Worte der Wahrheit, Dhammapad...

Leopold von Schroeder

C. R. Lanman —
April 1894.

WORTE DER WAHRHEIT

— DHAMMAPADAM —

EINE ZUM
BUDDHISTISCHEN CANON GEHÖRIGE
SPRUCHSAMMLUNG

IN DEUTSCHER UEBERSETZUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

LEOPOLD VON SCHROEDER.



LEIPZIG
VERLAG VON H. HAESSEL.
1892.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

DEN LIEBEN FREUNDEN

FRIEDRICH VON DITMAR

UND

REINHOLD BARON VON STAËL-HOLSTEIN

IN AUFRICHTIGER ERGEBENHEIT

GEWIDMET

VOM VERFASSER.

Vorwort.

Es ist seit längerer Zeit schon mein Wunsch und mein Bestreben gewesen, das Dhammapadam, diese älteste, reichste und schönste buddhistische Spruchsammlung, in einer des Originales würdigen deutschen Uebertragung den für die indische Culturwelt sich interessirenden Kreisen darzubieten. Enthält doch dieses Werk einen wahren Schatz echter Lebensweisheit in poetischer Form, ist es doch wie nur wenige andre geeignet, in die Empfindungs- und Gedankenwelt Buddha's und seiner Anhänger einzuführen, darf es doch nach Inhalt und Form zu den hervorragendsten, tiefsten und schönsten Werken der indischen Literatur gezählt werden, und verdient es doch um aller dieser Eigenschaften willen das ganz besondere Interesse, nicht nur der Indologen, sondern auch weiterer Kreise des Publikums.

Allerdings besitzen wir bereits zwei deutsche Uebersetzungen des Dhammapadam, aber keine von beiden genügt dem doppelten Anspruch, den wir

an die Uebersetzung eines solchen Werkes bezüglich des Inhalts wie der Form gleichermassen zu erheben berechtigt sind, keine von beiden kann als ein getreuer Spiegel des Originals bezeichnet werden. Die erste derselben, die schon vor 32 Jahren im XIV. Bande der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichte Uebersetzung von Albrecht Weber, ist ihrem Inhalte nach, als wissenschaftliche Leistung, wie Alles, was aus der Feder dieses hervorragenden Forschers stammt, in hohem Grade wichtig und werthvoll und wird von Jedem, der sich mit dem Dhammapadam beschäftigt, mit reichem Gewinn studirt werden. Aber in formaler Beziehung hat Weber die Aufgabe nicht gelöst, der hohen, einfachen Schönheit des Originals ist er nicht gerecht geworden. Wir sind nicht berechtigt und in der That auch weit davon entfernt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, aber wir dürfen behaupten, dass hier etwas zu thun übrig gelassen war. — Die andere Uebersetzung hat Th. Schultze zum Verfasser*, sie ist aber gar nicht nach dem Original

* Das Dhammapada. Eine Verssammlung, welche zu den kanonischen Büchern der Buddhisten gehört. Aus der englischen Uebersetzung von Professor F. Max Müller in Oxford metrisch in's Deutsche übertragen. Mit Erläuterungen. Leipzig, Otto Schulze, 1885. (Der Verfasser hat sich auf dem Titel nicht genannt, nur in der Unterschrift der Vorrede.)

gearbeitet, da der Verfasser der Pâli-Sprache unkundig ist, fusst vielmehr nur auf der englischen Prosa-Uebersetzung von Max Müller im X. Bande der Sacred Books of the East*. Schon daraus lässt sich errathen, dass der Verfasser das Ideal einer Uebersetzung auch nicht annähernd erreichen konnte. Denn dazu gehört unbedingt die genaue Bekanntschaft mit dem Original-Werk, um das es sich handelt. Inhaltlich bietet Schultze wesentlich dasselbe, was sein Vorbild M. Müller in englischer Sprache geboten, er kann aber, da er metrisch übersetzt, auch dieses Vorbild nicht immer ganz entsprechend wiedergeben und entfernt sich naturgemäss um einen starken Schritt weiter von der treuen Wiedergabe des Originals. Aber auch in formaler Beziehung genügt Schultze's Uebersetzung nicht. Weder ist dieselbe in einer dem Original nachgebildeten oder ihm doch ähnlichen Form abgefasst, noch überhaupt in fliessenden, guten, angenehm lesbaren Versen.

So war denn hier noch eine Aufgabe zu lösen, und ich habe mich derselben mit Liebe und Hin-

* The Dhammapada, a collection of verses being one of the canonical books of the Buddhists, translated from Pâli by F. Max Müller, Oxford 1881. — Sacred Books of the East, Volume X.

gebung unterzogen. Mein Streben war, eine Uebersetzung zu liefern, die ebensowohl den Ansprüchen des Fachkenners, wie den Bedürfnissen eines weiteren Publikums genügen, von Beiden gern gelesen und studirt werden möchte, eine Uebersetzung, die ebensowohl den Inhalt des Originals mit möglichster Treue wiedergiebt, als auch der einfachen Schönheit seiner Form gerecht wird, kurzum eine Uebersetzung, die wirklich als ein getreuer Spiegel des Originals bezeichnet werden könnte. Es ist selbstverständlich, dass ich dieses Ideal nicht wirklich zu erreichen vermochte; ich gebe mich aber der Hoffnung hin, demselben doch bis zu einem gewissen Grade mich genähert zu haben.

Was die metrische Form anbetrifft, so habe ich mich bemüht, Verse zu bilden, welche, gefällig und leicht hinfliessend, denen des Originals möglichst nahestehend sein möchten, ohne dieselben doch Fuss für Fuss sklavisch nachzuahmen; denn gegen das Letztere sträubt sich die deutsche Sprache ganz entschieden. So habe ich denn den im Dhammapadam vorwiegenden, auf der vedischen Anushṭubh beruhenden Vers (Çloka) von 2 Langzeilen, deren jede 8 + 8 Sylben, mit einer Cäsur in der Mitte, enthält, durch 2 entsprechende Langzeilen, von 4 + 4 Jamben mit der Cäsur in der Mitte wiedergegeben. Für den 10- und 11-sylbigen Vâitâlîya-

Vers, wie auch für die 11-silbige Trishṭubh bot sich als nächstliegender Repräsentant ganz ungesucht der in unserer Poesie so beliebte 5-füssige (resp. 5½ füssige) Jambus, der bald 10- bald 11-sylbige Vers unserer Dramen höheren Styls. Die seltene 12-sylbige Jagatî wurde durch den ebenfalls 12-sylbigen 6-füssigen Jambus wiedergegeben (cf. v. 281. 326. 338)*; bei der Mischung der nah mit einander verwandten Trishṭubh und Jagatî habe ich durchweg den 11-sylbigen Vers angewandt (cf. v. 84. 308. 310); dagegen die Mischung der einander nicht verwandten Anushṭubh und Trishṭubh ganz entsprechend durch wechselnde Zeilen von 8 + 8 und 11 Sylben wiedergegeben (cf. v. 330). Ich hoffe, dass man meine Verse als denen des Originals sehr ähnlich und doch nicht sklavisch nachgeahmt, somit als einigermassen passende Vertreter der Pâli-Verse anerkennen wird.

Hinsichtlich der Form, in welcher die buddhistischen Termini gegeben sind, bekenne ich mich wesentlich zu demselben Standpunkt, welchen Max Müller in der Introduction zu seiner englischen Uebersetzung des Dhammapadam p. 53 entwickelt und nach meiner Meinung treffend begründet hat.

* Eine vereinzelte Inconsequenz bildet v. 144, wo mehrere Jagatî-Reihen durch 11-sylbige Verse vertreten sind.

Ich gebe diese Termini in ihrer Sanskritform und glaube, dass man nur Gefahr läuft, Verwirrung zu stiften, wenn man in einem Buch, das auch Nichtindologen in die Hände kommen dürfte, sich darauf capricirt, Bhikkhu für Bhikshu, Nibbâna für Nirvâṇa u. dgl. m. zu sagen, weil der Pâli-Text jene Formen bietet. In der That müsste man dann auch bei Uebersetzungen buddhistischer Schriften aus dem Birmanischen, Siamesischen oder Chinesischen Niban oder Nepbhân, Niruphan, Nipan für Nirvâṇa setzen und bekäme so eine verwirrende Menge von Formen zur Bezeichnung ein und desselben Begriffs. Man thut daher, wie ich glaube, Recht daran, an den Sanskritformen, aus denen alle jene jüngeren Bildungen hervorgegangen sind, festzuhalten, zumal sich dieselben auch schon in einem weiteren Publikum einzubürgern begonnen haben.

Als Fussnoten unter den Text habe ich nur solche Anmerkungen gesetzt, welche zum unmittelbaren Verständniss der Verse erforderlich schienen und der Hauptsache nach für Laien berechnet sind. Der Fachmann findet in dem Anhang eine weitere Reihe von Anmerkungen, die meine Uebersetzung im Einzelnen rechtfertigen oder erklären sollen. Doch habe ich mir in dieser Hinsicht möglichste Beschränkung auferlegt und überall da, wo meine Ansicht von der betreffenden Stelle schon aus der

Uebersetzung selbst hinreichend deutlich hervorgeht, eine Anmerkung zu machen für überflüssig befunden. An der Spitze des Anhangs findet man eine Begründung meiner Uebersetzung des Titels Dhammapadam durch „Worte der Wahrheit“.

Was das Alter des Dhammapadam anbetrifft, so sind nach buddhistischer Tradition alle Sprüche desselben als directe Aussprüche Buddha's selbst anzusehen. Der Commentator Buddhaghosha, welcher zu Anfang des 5. Jahrhunderts nach Chr. sich in Ceylon aufhielt, berichtet uns nicht nur dies, sondern giebt auch für jeden Vers ausführlich die Umstände an, unter welchen der grosse Religionsstifter denselben auszusprechen sich veranlasst fühlte. Wir werden freilich nicht daran zweifeln können, dass die meisten dieser Mittheilungen nur den Werth von mehr oder weniger anziehenden Legenden haben, aber es erscheint durchaus möglich und keineswegs unwahrscheinlich — obgleich ein Beweis dafür sich natürlich nicht erbringen lässt — dass wenigstens ein grosser Theil dieser Sprüche thatsächlich auf Aussprüchen Buddha's beruht, die er so oder ähnlich im Beisein seiner Jünger geäussert und die von diesen dann gesammelt und eventuell (d. h. wenn sie nicht schon metrisch waren) in metrische Form gebracht sein mögen. Der Inhalt der Sammlung stünde mit dieser Annahme durchaus nicht im

Widerspruch und hat schon Weber* seinerzeit scharfsinnig hervorgehoben, dass die verhältnissmässig wenig ausgebildete buddhistische Terminologie in den Versen des Dhammapadam auf hohe Alterthümlichkeit dieses Werkes schliessen lasse. Auf jeden Fall werden wir behaupten können, dass diese Verse schon früh bei den Buddhisten als directe Aussprüche Buddha's gegolten haben.

Das Dhammapadam bildet einen Theil des die meiste Autorität verdienenden südbuddhistischen Canons, des sogen. „Dreikorbs"** in Pâli-Sprache, und der Umstand, dass dieses Werk im nordbuddhistischen Canon nicht anzutreffen ist, giebt uns noch kein Recht, dasselbe für ein späteres Einschiebsel anzusehen; dagegen erhebt der alterthümliche Charakter dieser Verssammlung durchaus Einspruch. Der südbuddhistische Canon existirte jedenfalls schon vor dem 3. grossen Concil, das in der Mitte des 3. Jahrhunderts vor Chr. unter der Regierung des Königs Açoka, wahrscheinlich im Jahre 242, zu Pâṭaliputra abgehalten wurde. Das können wir aus dem von Oldenberg scharfsichtig bemerkten und betonten Umstande schliessen, dass in dem Pâli-Dreikorb nirgends des 3. Conciles Erwähnung ge-

* Zeitschr. d. D. M. G. XIV p. 30. 31.

** Tripiṭaka, im Pâli Tipiṭaka.

schieht, während sowohl des 1. als auch des 2. Conciles gedacht wird, — allerdings auch nur in gewissen, jedenfalls jüngeren Stücken desselben. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass der buddhistische Canon allmählich gewachsen ist, und wir haben bestimmte Gründe dafür, anzunehmen, dass die wichtigsten Theile desselben schon vor dem 2. grossen Concil zu Vâiçâlî im Jahre 377 fertig vorlagen *; während die ältesten Stücke des Canons aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf dem 1. Concil zu Râjagṛiha im Jahre 477, unmittelbar nach Buddha's Tode, redigirt wurden. Die ältesten Theile des Canons sind in dem 1. und 2. Korbe enthalten, welche die „Disciplin" und die „Aussprüche Buddha's" (Vinaya und Sûtra) umfassen, während der 3. Korb, der die Metaphysik behandelt, späteren Datums ist. Aber auch der 1. und 2. Korb sind allmählich gewachsen und wir vermögen nur zum Theil anzugeben, welche Stücke älteren und welche jüngeren Datums sind (vgl. darüber M. Müller, Introduction zu s. Uebersetzung des Dhammapadam

* Das lässt sich wenigstens von dem grössten Theil des 1. Korbes, des sogen. Vinayapiṭaka oder des „Korbes der Disciplin" bestimmt behaupten. Vgl. Oldenberg, Vinayapiṭaka Introduction p. XXIX; Müller, Uebers. des Dhammap.. Introd. p. XXX.

p. XXVI—XXXV). Ueber das zum 2. Korbe, dem sogen. Sûtra-Piṭaka (im Pâli Sutta-Piṭaka) gehörige Dhammapadam eine bestimmte Behauptung aufzustellen, ist nicht möglich. An sich aber wäre es bei dem alterthümlichen Charakter des Buches durchaus nicht unwahrscheinlich, dass dasselbe schon im 5. Jahrhundert redigirt wurde und auf dem 2. Concil im Jahre 377 schon dem Canon einverleibt war. Bestimmt behaupten lässt sich das aber freilich nicht und man wird die Möglichkeit zugeben müssen, dass diese Redaction später stattfand; für sehr wahrscheinlich aber möchte ich doch eine frühe Fixirung gerade dieses Werkes halten, nicht sowohl aus äusseren als aus inneren Gründen.

Es ist wahrscheinlich, dass zum Aeltesten, was überhaupt von den Jüngern Buddha's gesammelt und zusammengestellt wurde, die unmittelbaren Aussprüche des Meisters gehörten. Es ist ferner wahrscheinlich, dass der Meister diese Aussprüche nicht selten in einfache poetische Form gekleidet; und es ist wahrscheinlich, dass in der That gerade das Dhammapadam als hauptsächlichster Träger der Ueberlieferung dieses Theiles in der Lehrthätigkeit Buddha's anzusehen ist.

Es sei mir verstattet, über die Rolle, welche muthmasslicherweise die poetischen Sprüche in der Predigt Buddha's gespielt haben, und über die her-

vorragende Stellung des Dhammapadam als Bewahrers solcher Sprüche die Worte eines der bedeutendsten Kenner buddhistischer Literatur, eines der geistvollsten Indologen hier anzuführen.

Nachdem Hermann Oldenberg die Lehrweise Buddha's im Allgemeinen charakterisirt und speciell die Gleichnisse hervorgehoben, sagt er in seinem „Buddha“ p. 197:

„Die schönste Zierde aber der Predigt Buddha's sind jene poetischen Sprüche, in denen Alles, was an köstlichen Kräften des Lichtes und der Wärme dem buddhistischen Geist inne wohnt, wie in einem Brennpunkt sich sammelt. Wir brauchen in diesen Sprüchen keineswegs nur einen erdichteten Schmuck zu sehen, den die Gemeinde der Predigt ihres Meisters beigelegt hat; Sentenzen dieser Art, kurze Improvisationen, zu welchen die schmiegsame Natur des Çloka-Metrums sich leicht schickte, können sehr wohl der Redeweise Buddha's und besonders begabter unter seinen Jüngern thatsächlich eigen gewesen sein. Der starren Trockenheit jener in Prosa verfassten Lehrreden scheinen diese Sprüche so unähnlich, dass man zu der Frage versucht sein könnte, ob es wirklich dieselben Geister gewesen sind, die das Eine und das Andre geschaffen haben. Man meint zu empfinden, wie jene Prosa die, welche in ihr redeten, beengte und gefangen hielt; wo aber

das Reich der Prosa aufhört, wo man statt dürrer und spitzfindiger Begriffsschemen das einfache Trachten, Leiden und Hoffen des eigenen Lebens ausspricht, regt sich Leben und die Blüthe des Lebens, Poesie. Mit dem edel massvollen Schmuck indischer Bilderrede umkleidet blickt sinniges Fühlen uns entgegen, und die Çlokas mit ihren sanft gemessenen, Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit so eigenartig verschmelzenden Rhythmen fliessen auf und ab wie die schwanken Wellen des Sees, in denen zwischen bunten, duftenden Lotusblumen der klare Himmel sich spiegelt. Die Seele aber dieser Poesie ist nichts anderes, als was die Seele des buddhistischen Glaubens selbst ist, der eine Gedanke, der in erhabener Eintönigkeit aus diesen Sprüchen allen hervorklingt: Unselig die Vergänglichkeit, selig wer das Ewige hat. Von diesem Gedanken her breitet sich über die Spruchweisheit der Buddhisten jene Stimmung tiefer, seliger Ruhe, von der das stolze Wort sagt, dass die Götter selbst sie beneiden, jene Ruhe, die auf die ringende Welt hinabblickt, zu dem Geängsteten sich neigt und ihm still das Bild des eignen Friedens entgegenhält. Der Erforschung des Buddhismus konnte nichts Besseres widerfahren, als dass gleich im Anfang mit glücklichem Griffe ihr das Dhammapada, die schönste und reichste unter den Spruchsammlungen dargeboten wurde,

zu welcher, wer den Buddhismus verstehen lernen will, immer wieder zurückkehren muss."

Des Dhammapadam gedenkt denn auch Oldenberg gar oft bei der Schilderung der buddhistischen Gedanken- und Empfindungswelt, ja er nennt dieses Werk „den getreusten Spiegel des buddhistischen Denkens und Fühlens"*. Ein Werk aber, von dem sich Solches sagen lässt, das kann nicht eine spätere Schöpfung sein, das trägt den Stempel der Echtheit und Ursprünglichkeit an sich.

Die 423 Verse des Dhammapadam bilden kein zusammenhängendes Ganzes. Die meisten stehen ganz selbständig da; öfters gehören zwei enger zusammen, indem sie entweder sich zu einem Gedanken ergänzen oder antithetisch gegenübergestellt sind; nur vereinzelt schliessen sich 3, 4 oder gar 5 Verse zu einem engeren Complex zusammen (vgl. z. B. v. 188—192). Das Princip, nach welchem die Verse in unserem Werk geordnet sind, ist ein ziemlich äusserliches. Je nachdem in denselben bestimmte Wörter eine hervortretende Rolle spielen (z. B. der Weise, der Thor, die Blumen, der Elephant, das Böse, die Strafe, das Glück u. s. w.), sind sie zusammengebracht und in Capitel geschachtelt worden. Von den 26 Capiteln des Werkes sind

* a. a. O. p. 223.

nur 2 nach einem andern Princip zu Stande gekommen: Cap. I, das lauter antithetisch einander gegenüber gestellte Verspaare enthält und als das Capitel der Zwillingsverse bezeichnet wird (obgleich übrigens solche paarig zusammengehörige Verse sich auch in andern Capiteln gelegentlich und gar nicht so selten vorfinden), und Cap. XXI, das „Vermischtes“ enthält.

Meine Uebersetzung beruht, wie selbstverständlich, auf der vorzüglichen Textausgabe von V. Fausböll* und auch die lateinische Version dieses Gelehrten hat mir vortreffliche Dienste geleistet. Daneben wurden selbstverständlich beständig A. Weber's deutsche und Max Müller's englische Uebersetzung zu Rathe gezogen und gelegentlich auch Th. Schultze verglichen. Die französische Uebersetzung des Dhammapadam von Fernand Hû ist mir unbekannt geblieben. Von Oldenberg wurde natürlich, was er in seinem „Buddha“ an Uebersetzungen von Versen des Dhammapadam in Prosa bietet, sorgfältig berücksichtigt.

Ein höheres Lob, eine bessere Empfehlung lässt sich dem Dhammapadam kaum auf den Weg geben,

* Dhammapadam, ex tribus codicibus Hauniensibus palice edidit, latine vertit, excerptis ex commentario palico notisque illustravit V. Fausböll, Hauniae MDCCCLV.

als das Wort Oldenberg's, wenn er dieses Werk „den getreusten Spiegel des buddhistischen Denkens und Fühlens“ nennt. Möchte es mir gelungen sein, dieses Spiegels Spiegel so zu gestalten, dass auch aus ihm noch das ursprüngliche Bild klar und deutlich dem Beschauer entgegen tritt, mit einem Hauche jenes besonderen poetischen Reizes bekleidet, durch welchen das Original nun schon seit Jahrtausenden so tiefe und wunderbare Wirkungen erzielt hat.

Dorpat, im März d. J. 1892.

L. v. Schroeder.



Inhalt.



Erstes Capitel.

Zwillingsverse.

1.

Aus der Gesinnung spriesst das Sein, Gesinnung ist ihm Haupt und Kern!
So Jemand mit verderbtem Sinn entweder redet oder thut,
Dann folgt ihm hinten nach das Leid, gleichwie das Rad des Zugthiers Fuss.

2.

Aus der Gesinnung spriesst das Sein, Gesinnung ist ihm Haupt und Kern!
So Jemand mit ganz reinem Sinn entweder redet oder thut,
Dann folgt ihm hinten nach das Glück, — ein Schatten, der nicht von ihm weicht.

3.

„Er kränkte mich, er schlug mich doch! er hat besiegt mich und beraubt!"
Wer solcherlei Gedanken nährt, in dem erlischt die Feindschaft nicht.

4.

„Er kränkte mich, er schlug mich doch! er hat besiegt mich und beraubt!"
Wer die Gedanken von sich weist, in dem erlischt die Feindschaft ganz.

5.

Denn niemals kommt auf Erden hier Feindschaft durch Feindschaft ganz zur Ruh, —
Durch Nichtfeindschaft kommt sie zur Ruh, — dies ist das ewige Gesetz.

6.

Und mancher Mann bedenket nicht: „Wir Alle müssen sterben hier!"
Wer aber Solches recht bedacht, für den hört aller Hader auf.

7.

Wer lebt so, wie es ihm gefällt, in seinen Sinnen nicht bezähmt,

Nicht Maass in seiner Speise hält, ein träger Mensch, ein Schwächling ist,
Den wirft zu Boden hin der Tod * wie einen morschen Baum der Wind.

8.

Doch wer nicht lebt, wie's ihm gefällt, in seinen Sinnen wohl bezähmt,
Wer mässig in der Speise ist, und fest im Glauben, voller Kraft,
Dem kann der Tod so wenig thun, wie einem Felsgebirg der Wind.

9.

Wer, noch nicht frei von Sündenschmutz, anlegt das gelbe Mönchsgewand,
Der Zucht, der Wahrheit abgewandt, der ist nicht würdig dieser Tracht.

10.

Doch wer die Sünde von sich stiess und über seine Tugend wacht,
Der Zucht, der Wahrheit unterthan, — ja, der ist würdig dieser Tracht.

---

* Mâra, der Todesgott, ist zugleich der Versucher zum Bösen, der Fürst der Finsterniss.

11.

Wer Wahrheit sieht in dem, was Trug, und Trug
in dem, was Wahrheit ist,
Der kommt niemals zur Wahrheit hin, — sein
Streben irrt auf falscher Bahn.

12.

Doch wer die Wahrheit als Wahrheit, den Trug
als Trug erkennen kann,
Der geht ganz in die Wahrheit ein, — sein Streben
ist auf rechter Bahn.

13.

Wie in ein Haus, das schlecht gedeckt, der Regen
einbricht ungehemmt,
So bricht die Leidenschaft hinein in den nicht
wohlgezognen Geist.

14.

Wie in ein Haus, das gut gedeckt, der Regen
nimmer bricht herein,
So bricht auch nicht die Leidenschaft in einen
wohlgezognen Geist.

15.

Er trauert hier, er trauert nach dem Tode,
Der Uebelthäter trauert beider Orten;

Er trauert und sein Herz betrübet sich,
Wenn er die eignen schlechten Thaten sieht.

16.

Er freut sich hier, er freut sich nach dem Tode,
Wer reinen Wandels, freut sich beider Orten;
Er freut sich, ja er darf sich innig freuen,
Wenn sein unsträflich Thun er überschaut.

17.

Er quält sich hier, er quält sich nach dem Tode,
Der Uebelthäter quält sich beider Orten;
Er sagt voll Qual sich: „Sünde, Sünde that ich!“
Und quält sich mehr noch einst am Ort der Strafe.

18.

Selig schon hier und selig nach dem Tode
Der Reine, — selig ist er beider Orten;
„Ich habe recht gethan!“ so denkt er selig
Und wird noch sel'ger einst am Ort des Heiles.

19.

Viel gute Worte führet oft im Munde
Der schwache Mann, — doch anders ist sein Handeln;
Dem Hirten gleich, der fremde Rinder zählet,
Nicht theilhaft wird er selber der Gemeinschaft.

20.

Wer auch nur wenig gute Worte redet,
Doch nach der heilgen Pflicht sein Handeln richtet,
Aufgebend Leidenschaft und Hass und Thorheit,
Voll rechter Einsicht, mit befreitem Geiste,
Nicht hängend an der Welt, nicht hier noch dort, —
Der wird theilhaftig der Gemeinschaft sein.



Zweites Capitel.

Das rechte Streben.

21.

Recht Streben führt zum ewg'en Heil, die Trägheit
ist des Todes Bahn!
Wer eifrig strebt, der stirbet nicht; die Trägen sind
schon hier wie todt.

22.

Wer dies bis auf den Grund erkannt, im Streben
wohl erfahren ist,
Der freut an solchem Streben sich, der Edlen Leben
ist sein Glück.

23.

Andachtsvoll und ausdauernd, stets höchster Be-
mühung zugewandt,

Erreichen das Nirvâṇa sie, die Weisen, und das
höchste Heil.

24.

Wer mannhaft sich erhebt, sich fein erinnert,
Nur reine Thaten thut, besonnen handelt,
Sich selbst in Zucht hält, im Gesetze wandelt
Und eifrig strebet, dessen Ruhm wird gross.

25.

Durch ernstes Streben, Mannesthat, durch Zucht und
Sinnenzügelung
Der Weise sich ein Eiland schafft, das nie der
Wogen Schwall bedeckt.

26.

Die Thoren, voller Unverstand, sie geben sich der
Trägheit hin;
Das unablässge Streben hegt der Weise als den
höchsten Schatz.

27.

Man gebe nicht der Trägheit nach, der Wollust
nicht und der Begier!
Wer eifrig strebt, andächtig ist, — ja, der erlangt
ein grosses Glück.

28.

Der Weise, der die Trägheit ganz durch ernstes Streben von sich scheucht,
Steigt zu der Einsicht Warte auf, schaut schmerzlos das betrübte Volk,
Die Thoren, unter sich, gleichwie vom Berg man auf die Erde schaut.

29.

Recht strebend unter trägem Volk, höchst wachsam unter Schlafenden,
Lässt sie der Weise hinter sich, wie's Rennpferd einen trägen Gaul.

30.

Recht strebend schwang sich Indra selbst zum Höchsten aller Götter auf;
Das rechte Streben rühmet man, Trägheit wird jederzeit geschmäht.

31.

Der Bhikshu *, welcher freudig strebt und die Gefahr der Trägheit sieht,
Ist wie ein Feuer, das versengt die Erdenfesseln klein und gross.

---

* Bhikshu, der buddhistische Bettler, Bettelmönch, das allein vollgiltige Glied der buddhistischen Gemeinde.

32.

Der Bhikshu, welcher freudig strebt und die Gefahr der Trägheit sieht,
Der fällt nicht aus der rechten Bahn, er naht sich dem Nirvâṇa schon.



Drittes Capitel.

Der Geist.

33.

Der Geist der unstät ist und schwankt, zu hüten
und zu hemmen schwer,
Ihn richtet recht der weise Mann, gleich wie der
Pfeileschmied den Pfeil.

34.

Gleich wie ein Fisch auf trocknem Land, geworfen
aus des Wassers Reich,
So zuckt und zittert hier der Geist und will des
Todes* Reich entflieh'n.

35.

Gut ist's zu zähmen seinen Geist, der flüchtig ist
und schwer gehorcht,

* Der Tod auch hier Mâra, cf. v. 7 und unten v. 57.

Nach Wunsch bald hier- bald dorthin schweift; bezähmter Geist führt Glück herbei.

36.

Den Geist, der unsichtbar und fein, nach Wunsch bald hier- bald dorthin schweift,
Ihn hüte wohl der weise Mann! Behütet schafft der Geist uns Glück.

37.

Der weithin wandert und allein, der körperlos, verborgen ist,
Wer seinen Geist zu zügeln weiss, wird von des Todes* Fesseln frei.

38.

Der Mann von unbeständ'gem Geist, der nicht die rechte Lehre kennt,
Dem rechter Seelenfrieden fehlt, erlangt die höchste Weisheit nicht.

39.

Der, dessen Geist den Lüsten fremd und dessen Sinn nicht aufgeregt,
Der über Gut und Böse steht, der Wachsame ist frei von Furcht.

---

* Der Tod auch hier Mâra, cf. v. 7 und unten v. 57.

40.

Wie ein Gefäss den Erdenleib betrachtend,
Wie eine Burg den eignen Geist befestigend,
Bezwing den Tod man durch der Einsicht Waffe
Und wahre seinen Sieg, das Herz nicht bindend.

41.

Gar bald fürwahr wird dieser Leib hinsinken auf den Erdengrund,
Elend und des Bewusstseins baar, so wie ein Klotz, der gar nichts werth.

42.

Was auch ein Feind dem andern thut, ein Gegner seinem Widerpart, —
Der Geist, der falsch gerichtet ist, schafft ein viel grössres Uebel noch.

43.

Nicht Vater, Mutter thun so viel, noch aller der Verwandten Schaar, —
Der Geist, der recht gerichtet ist, der schafft noch ein viel grössres Glück.



Viertes Capitel.

Die Blumen.

44.

Wer ist es, der gewinnen wird die Erde,
Die Welt des Jama* und die Welt der Götter?
Wer wird der rechten Lehre Wahrheitsworte
Einsammeln, wie geschickte Leute Blumen?

45.

Der Jünger** wird der Erde Reich gewinnen,
Die Welt des Jama und die Welt der Götter;
Der Jünger wird der rechten Lehre Worte
Einsammeln, wie geschickte Leute Blumen.

---

* D. i. die Welt der Abgeschiedenen, als deren Haupt Jama betrachtet wird.

** D. i. der Jünger, der Schüler des Buddha.

46.

Wie Wellenschaum den Erdenleib betrachtend,
Ihn als ein Spiegelbild der Luft erkennend,
Zerschneidet man des Mâra Blumenpfeile
Und braucht des Todes Herrscher nicht zu schaun.

47.

Der Mann, der an der Weltlust hängt, gleicht einem Blumen Sammelnden;
Es kommt der Tod und rafft ihn weg wie Wasserfluth ein schlafend Dorf.

48.

Der Mann, der an der Weltlust hängt, gleicht einem Blumen Sammelnden;
Eh' seine Wünsche er gestillt, verfällt er schon des Todes Macht.

49.

Gleich wie die Biene, Farb' und Duft der Blume gar nicht schädigend,
Den Honig nimmt und sich entfernt, so wandle in dem Dorf der Mönch.

50.

Nicht was verkehrt an Andern ist, was s i e gethan, was s i e versäumt,

Nein, das vielmehr betrachte man, was selbst gethan man und versäumt.

51.

Wie eine Blume wunderschön, an Farben reich, doch ohne Duft,
So ist die wohlgesetzte Red' fruchtlos bei dem, der anders thut.

52.

Wie eine Blume wunderschön, an Farben reich und reich an Duft,
So ist die wohlgesetzte Red' fruchtreich bei dem, der also thut.

53.

Gleichwie aus einem Blumenhauf' man Kränze flicht gar mannigfalt,
So sollte durch das Menschenkind Gutes gescheh'n gar mannigfalt.

54.

Der Blumen Duft zieht nicht dem Wind entgegen,
Nicht Duft von Sandel, Tagara * und Mallikâ **;

---

* Tabernaemontana Coronaria.
** Arabischer Jasmin (Jasminum Zambac).

Der Duft des edlen Menschen trotzt dem Winde,
Er breitet sich von ihm nach allen Seiten.

55.

Der Sandelbaum, der Tagara, der Lotus auch und der Jasmin *,
Sie sind mit Duft begabt, allein der Tugend Duft ist köstlicher.

56.

Gering nur ist der Duft, der kommt vom Tagara, vom Sandelbaum,
Allein der Tugendhaften Duft steigt aufwärts zu den Göttern selbst.

57.

Zu denen, die an Tugend reich, nicht lässig in dem Wandel sind,
Durch volle Einsicht ganz befreit, da findet nicht der Tod den Weg.

58.

Gleichwie auf einem Kehrichthauf', den man fort auf die Strasse warf,

* Vassiki, der grossblumige Jasmin (Jasminum grandiflorum).

Sich eine Lotosblum' erhebt, mit reinem Duft, und
reizend schön;

59.

So unter Kehricht-gleichem Volk und Sündern, die
verblendet sind,
Glänzt herrlich durch der Einsicht Macht, wer
Buddha's rechter Jünger ist.



Fünftes Capitel.

Der Thor.

60.

Lang ist die Nacht dem Wachenden, lang ist dem
müden Mann der Weg,
Lang wandert in der Welt der Thor, der nicht
die rechte Lehre kennt.

61.

Wer wandernd nicht Gefährten trifft, die besser
oder doch ihm gleich,
Zieh einsam fest die Strasse fort, — Gemeinschaft
giebt's mit Thoren nicht.

62.

„Mein sind die Söhne, mein das Geld!“ so denkt
der Thor und sorgt sich viel;

Sein eigen ist er selber nicht! wie denn die Söhne?
wie das Geld?

63.

Der Thor, der seine Thorheit kennt, der kann für
weise gelten noch;
Der Thor, der sich für weise hält, der wird mit
Recht ein Thor genannt.

64.

Wenn auch der Thor sein Leben lang des weisen
Mannes Schüler ist,
Doch fasst er nicht die Lehre, wie der Löffel
nicht die Brühe schmeckt.

65.

Der Kluge, wenn er eben erst des weisen Mannes
Schüler ward,
Erfasst die Lehre gleich, so wie die Zunge gleich
die Brühe schmeckt.

66.

Thoren behandeln, einsichtslos, sich selber grad'
wie einen Feind:
Sie selber thun die böse That, die dann die bittre
Frucht erzeugt.

67.

Nicht wohl gethan ist solche That, die, wenn vollbracht, uns Reue schafft,
Für die man weinend und das Aug' voll Thränen seinen Lohn empfängt.

68.

Doch wohl gethan ist solche That, die keine Qual hernach erzeugt,
Für welche man vertrauensvoll und guten Muth's den Lohn empfängt.

69.

Das Böse hält der Thor für süss, so lang' es seine Frucht nicht trägt;
Doch reift die Frucht der bösen That, dann sinkt der Thor in Qual hinab.

70.

Speist auch der Thor Monate lang mit der Spitze des Kuça-Halms,
Kein Sechzehntel verdient er doch von dem, was des Gerechten Theil*.

---

* Dieser Vers ist gegen die strenge Askese gerichtet, welche Buddha bekanntlich verwarf, speciell gegen eine bestimmte Art des Fastens bei den Brahmanen.

71.

Denn nicht verändert sich, wie Milch, die böse That im Augenblick*,
Versengend folgt dem Thoren sie wie Feu'r, das in der Asche glimmt;

72.

Bis zu des Thoren Schaden dann sie endlich wurde offenbar,
Zu Grunde richtet sie sein Glück, indem sie ihm das Haupt zerschellt.

73.

Er strebt nach ungerechtem Ruhm, nach Vorrang in der Mönche Schaar,
Nach Herrschaft in dem Kloster selbst, nach Ehre in der Andern Haus.

74.

„Als meine That soll gelten dies bei Laien und bei Mönchen beid',
Mir seien Alle unterthan im Thun und Lassen, überall!"

---

* D. h. die böse That kann nicht durch solch äusserliche Askese plötzlich gut werden, wie süsse Milch plötzlich sauer wird.

So ist des Thoren Sinn, und bald wird Wunsch und
Hochmuth gross in ihm.

75.

„Ein Ding bringt weltlichen Gewinn, ein andres
zum Nirvâṇa führt!“
Dies weiss der fromme Bettler wohl, der Jünger des
Erleuchteten;
Der Ehren freuet er sich nicht, er weiht sich ganz
der Einsamkeit.



Sechstes Capitel.

Der Weise.

76.

Wie den, der einen Schatz uns zeigt, so suche einen Weisen man,
Der Fehler zu erkennen weiss und der sie tadelt einsichtsvoll;
Wer Solchem sich vereint, dem wird es besser und nicht schlechter geh'n.

77.

Ermahnen soll er, lehren uns, verhindern die unreine That;
Den Guten wird ein Solcher lieb, den Schlechten wird er unlieb sein.

78.

Man schliesse schlechten Freunden sich, gemeinen Menschen niemals an;

Man soll sich wackern Freunden nur und edlen
Menschen schliessen an.

79.

Wer trinkt an rechter Lehre Born, ruht glücklich,
mit versöhntem Sinn;
Der Lehre, die von Edlen stammt, freut sich der
Weise immerdar.

80.

Das Wasser leiten, traun, die Feldbewässrer,
Die Pfeilemacher biegen recht die Pfeile,
Es richten recht das Holz die Zimmerleute, —
Sich selbst bezwingen ist des Weisen Sache.

81.

Gleichwie das feste Felsgestein nicht von dem
Winde wird bewegt,
So wird bei Tadel und bei Lob der Weise nimmer-
mehr bewegt.

82.

Und auch gleichwie ein tiefer See, ganz ruhig, klar
und ungetrübt,
So sind, die das Gesetz gehört, die Weisen ruhig,
heiter, klar.

83.

Die Guten bleiben gut in jeder Lage,
Und pflegen nicht voll Gier nach Lust zu jammern;
Vom Glück betroffen oder auch vom Leide,
Doch zeigen sich die Weisen nie verändert.

84.

Nicht für sich selbst, noch auch um And'rer willen
Soll einen Sohn man, Reichthum, Herrschaft wünschen,
Erfolg nicht suchen auf unrechtem Wege, —
Dann ist man tugendhaft, einsichtsvoll, pflichttreu.

85.

Nur Wen'ge aus der Menschen Zahl zu jenem Ufer * kommen hin;
Das andre Volk hier läuft doch nur an diesem Ufer auf und ab.

86.

Die, welche redlich leben nach dem wohlverkündeten Gesetz,
An's andre Ufer kommen die, — schwer geht sich's durch des Todes Reich.

---

* D. i. in das Jenseits, das Reich der Erlösung und Seligkeit (Nirvâṇa).

87.

Der Weise lässt die Finsterniss und weihet sich allein dem Licht,
Sein Haus verlässt er, geht und wohnt einsam, wo's keine Freude giebt;

88.

Dort suchet seine Freude er, lebt ohne Liebeslust und arm;
So löset sich der Weise ganz von seines Denkens Sünden los.

89.

Die, deren Denken ganz und gar in aller Einsicht wohlgeschult,
Die aller Weltlust ganz entsagt, frei von Begierden, fröhlich sind,
Strahlend, von Leidenschaften frei, — sind selig hier auf Erden schon.



Siebentes Capitel.

Der Heilige.

90.

Wer schon am Ziel, wer kummerlos, wer ganz und gar erlöset ist,
Von allen Fesseln freigemacht, — für diesen giebt es keinen Schmerz.

91.

Es brechen auf** die Denkenden, nicht freu'n sie sich an Haus und Heim;
Wie Schwäne fliegen aus dem Teich verlassen ihre Wohnung sie.

---

* D. i. der Arhant, der auf der vierten und höchsten Stufe buddhistischer Heiligkeit steht, cf. Oldenberg, Buddha p. 327.

** D. h. sie brechen auf, um in das Leben frommer Anachoreten einzutreten.

92.

Die keine Güter häufen an, nur essen die bekannte Kost*,
Wie in der Luft der Vögel Pfad ist's schwer zu folgen ihrer Bahn.

93.

In wem die Leidenschaft zerstört, wer gar nicht hängt an dem Genuss,
Wer ganz in der Erlösung lebt, die völlig frei und unbeschränkt,
Wie in der Luft der Vögel Pfad ist's schwer zu folgen seiner Spur.

94.

Ihn, dessen Sinnen ganz zur Ruh gekommen,
Wie Rosse, die der Lenker gut gebändigt,
Wer Leidenschaft und Hochmuth aufgegeben,
Die Götter selbst beneiden einen Solchen.

95.

Er gleicht der Erde, welche nichts erreget,
Ist treu-verlässlich wie der Stein der Schwelle,
Ist wie ein See, aus dem der Schlamm verschwunden,
Und ist befreit vom Kreislauf der Geburten.

* D. h. die von der buddhistischen Regel gestattete Kost.

96.

Beruhigt ganz ist dem der Sinn, beruhigt sind ihm
Wort und That,
Der durch Erkenntniss ganz erlöst und so zur Ruh'
gekommen ist.

97.

Wer mit dem Ew'gen ist vertraut, von allen Banden
sich befreit,
Begier, Versuchung von sich stiess, das ist fürwahr
der beste Mann.

98.

Sei's in dem Dorf, sei's in dem Wald, im Meere
oder auf dem Land,
Wo nur die Heil'gen wandern hin, der Ort gilt als
ein lieblicher.

99.

Gar lieblich ist der Wälder Schooss; weilt auch
das Volk nicht gerne dort,
Die, welche frei von Leidenschaft, nicht Lüste suchen,
freu'n sich dort.



Achtes Capitel.

Die Tausende.

100.

Ob man auch tausend Reden hat, aus Worten ohne Sinn gewirkt,
Ein sinnvoll Wort ist doch mehr werth, das, wenn gehört, uns Frieden bringt.

101.

Ob man auch tausend Lieder hat, aus Worten ohne Sinn gewirkt,
Ein Liedeswort ist doch mehr werth, das, wenn gehört, uns Frieden bringt.

102.

Ob Jemand hundert Lieder sagt, aus Worten ohne Sinn gewirkt,
Ein Wort der Wahrheit ist mehr werth, das, wenn gehört, uns Frieden bringt.

103.

Ob Jemand Tausend in der Schlacht, und aber Tausend auch besiegt,
Wer ganz allein sich selbst besiegt, der ist der beste Sieger doch.

104.

Fürwahr, ein schön'rer Sieg sich selbst besiegen, als das andre Volk!
Dem Manne, der sich selbst bezwang, in seinem Wandel stets sich zähmt,

105.

Dem schafft kein Gott, kein Halbgott auch, nicht Mâra mit Brahman vereint,
Den Sieg zur Niederlage um, falls wirklich er ein solcher Mensch.

106.

Wer opfert hundert Jahre lang in jedem Monat Tausende
Und wer nur einen Augenblick ehrt einen Mann von reifem Geist*, —
Von diesen that der Zweite mehr als der, der opfert hundert Jahr.

---

* D. i. einen Mann, der in der rechten Erkenntniss gereift, vollendet ist.

107.

Der Mann, der hundert Jahre lang das Feuer in dem Wald verehrt,
Und der nur einen Augenblick ehrt einen Mann von reifem Geist,
Von diesen that der Zweite mehr als der, der opfert hundert Jahr.

108.

Was in der Welt ein Mann, der Gutes thun will,
In einem Jahre spendet oder opfert,
Das Alles ist nicht werth den vierten Theil
Des ehrerbiet'gen Grusses vor den Edlen.

109.

Wer immer ehrerbietig grüsst, den Greisen Ehre stets erweist,
Dem wachsen die vier Tugenden: Lebenskraft, Schönheit, Glück und Macht.

110.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt mit schlechten Sitten, unbedacht,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, welcher gut und fromm.

111.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, ganz ohne Einsicht, unbedacht,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, welcher klug und fromm.

112.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt ganz träg und ohne Manneskraft,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, der voll Kraft sich müht.

113.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, nicht kennend Ursprung und Vergehn*,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von Einem, der dies Beides kennt.

114.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt und kennt die ew'ge Stätte nicht,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von dem, der diese Stätte kennt.

---

* D. i. Ursprung und Vergehen aller Dinge.

115.

Wenn Einer ein Jahrhundert lebt, und kennt die beste Lehre* nicht,
Da ist mehr werth ein Lebenstag von dem, der solche Lehre kennt.

---

* D. i. die Lehre des Buddha.



Neuntes Capitel.

Das Böse.

116.

Im Guten soll man schnelle sein, vom Bösen kehre man den Sinn!
Wer träge nur das Rechte thut, der freuet an dem Bösen sich.

117.

Und wenn ein Mensch auch Böses that, er thu' es doch nicht fort und fort!
Nicht find' er seine Freude d'ran! Des Bösen Ende ist der Schmerz.

118.

Doch wenn ein Mensch das Gute thut, dann thu' er es auch fort und fort

Und finde seine Freude d'ran! Des Guten Ende
ist das Glück.

119.

Der Böse auch sieht Glück vor sich, wenn noch
nicht Frucht das Böse trug;
Doch trug die böse That die Frucht, dann sieht
er lauter Böses noch.

120.

Der Gute wohl auch Böses sieht, wenn noch nicht
Frucht das Gute trug;
Doch trug die gute That die Frucht, dann sieht
er lauter Gutes noch.

121.

Man unterschätz' das Böse nicht und denk': „Es
wird nicht schaden mir*!"
Durch steter Wassertropfen Fall wird auch der
Wasserkrug gefüllt,
So wird des Bösen voll der Thor, indem er Eins
zum Andern fügt.

---

* Wörtlich: Es wird nicht zu mir kommen, d. h. seine schädlichen Folgen werden mich nicht erreichen, nicht auf mich zurückfallen.

122.

Man unterschätz' das Gute nicht und denk': „Es wird nichts nützen mir*!“
Durch steter Wassertropfen Fall wird auch ein Wasserkrug gefüllt,
Der Weise füllt mit Gutem sich, indem er Eins zum Andern fügt.

123.

Ein Kaufmann, welcher Schätze führt, vermeidet Wege voll Gefahr,
Wer leben will, der meidet Gift, — so meide alles Böse man.

124.

Wenn nicht verwundet ist die Hand, kann Gift man mit ihr fassen an,
Das Gift kann solcher Hand nichts thun; so Böses nicht dem, der's nicht thut.

125.

Wer einen Menschen kränkt, der unverdorben,
Den Mann, der reines Herzens, frei von Sünde,
Auf solchen Thoren fällt zurück das Böse,
Wie feiner Staub, den man dem Wind entgegen wirft.

---

* Wörtlich: Es wird nicht zu mir kommen, d. h. seine günstigen Folgen werden mich nicht erreichen, ich werde nichts davon haben.

126.

Der Einen Loos ist Neugeburt; zur Hölle fährt der Sünder Volk;
Zum Himmel geh'n die Edlen ein; wer völlig rein, verwehet ganz*.

127.

Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Noch wenn man in des Berges Höhle flüchtet, —
Es findet nirgends sich ein Ort auf Erden,
Wo von der bösen That man wieder frei wird.

128.

Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Noch wenn man in des Berges Höhle flüchtet, —
Es findet nirgends sich ein Ort auf Erden,
Wo nicht des Todes Macht den Menschen bändigt.

* Menschen gewöhnlicher Art, die nichts besonders Gutes, aber auch nichts besonders Schlechtes gethan, werden in einem neuen Leibe wiedergeboren, während Sünder in die Hölle, edle Menschen in den Himmel eingehen, und nur diejenigen, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erreicht, sich ganz von den Daseinsfesseln gelöst haben, ganz und gar „verwehen", in's Nirvâṇa gelangen.

Zehntes Capitel.

Die Strafe.

129.

Vor Strafe zittert Jedermann, und Jeder fürchtet auch den Tod;
„Er ist wie ich!“ so denke man und tödte nicht und richte nicht*.

130.

Vor Strafe zittert Jedermann und Jedem ist das Leben lieb;
„Er ist wie ich!“ so denke man und tödte nicht und richte nicht.

---

* Unter „richte nicht“ ist hier verstanden: in der Eigenschaft eines Richters tödten, hinrichten lassen. Im Text heisst es wörtlich: man tödte nicht und lasse auch nicht tödten. Da es sich aber um „Strafe“ handelt, kann wohl nur von einem officiellen „Tödtenlassen“, einem „Richten“ die Rede sein.

131.

Die Wesen suchen alle Glück! Wer sie durch Züchtigung verletzt,
Indess für sich er Glück erstrebt, wird nach dem Tod nicht glücklich sein.

132.

Die Wesen suchen alle Glück! Wer nicht durch Züchtigung sie kränkt,
Indess für sich er Glück erstrebt, wird nach dem Tode glücklich sein.

133.

Sage Niemand ein rauhes Wort, sonst wird dir so erwidert auch;
Zänkische Rede schmerzet ja; es trifft dich gleich der Gegenschlag.

134.

Wenn keinen Laut du von dir giebst, wie ein zerschlagner Gong* nicht tönt,
Dann hast Nirvâṇa du erreicht, — für dich giebt's keinen Hader mehr.

---

* Instrument, das in einer Metallplatte besteht, die geschlagen wird und laut schallende Töne von sich giebt.

135.

Gleichwie der Hirte mit dem Stab die Kühe in die
Hürde treibt,
So treibt das Alter und der Tod das Leben der
Lebend'gen fort.

136.

Indess er schlechte Thaten thut, kommt zum Bewusst-
sein nicht der Thor;
Dann quälen seine Thaten ihn, als wär' vom Feuer
er verbrannt.

137.

Wer Menschen ohne Wehr und Schuld durch harte
Züchtigung verletzt,
Dem wird zur Strafe alsobald ein Leid zu Theil
von diesen Zehn*:

138.

Ein herber Schmerz, Hinsiechen, des eignen Leibs
Verstümmelung,
Oder auch schwere Krankheitsnoth oder auch Wahn-
sinn wird sein Theil;

* Wörtlich: Der sinkt sogleich hinab in einen Zustand von den (folgenden) zehn.

139.

Eine Gefahr vom König her, eine schwere Beschuldigung,
Der Blutsverwandten Untergang oder Verlust von Gut und Geld;

140.

Oder es wird ihm Haus und Hof durch eine Feuersbrunst zerstört;
Und nach des Körpers Auflösung sinkt in die Hölle gar der Thor.

141.

Nicht Nackendgehen, Schmutz, Asketenhaartracht,
Nicht Fasten, Schlafen auf der blossen Erde,
Mit Staub sich schmieren, unbeweglich Sitzen*
Reinigt den Menschen, der die Gier nicht aufgab.

142.

Wer, ob auch wohl gekleidet**, fromm dahinlebt,
Ruhig, bezähmt, gebändigt, keuschen Wandels,
An keinem Wesen harte Zücht'gung übend,
Der ist ein Priester, ein Asket, ein Bhikshu.

---

* Lauter verschiedene Arten der brahmanischen Askese.

** Es schadet nichts, wenn der Mensch sich gut und hübsch kleidet, er braucht nicht die cynische Tracht der Asketen anzunehmen und kann dabei doch ein wahrer Frommer, ein wahrer Asket sein.

143[a].

Giebt's in der Welt wohl einen Mann, der so gezügelt ist durch Scham,
Dass er den Tadel trägt gleichwie ein edles Ross der Peitsche Schlag?

143[b].

Gleichwie ein edles Ross beim Schlag der Peitsche,
So sollt ihr feurig sein und flink euch tummeln.

144.

Durch festen Glauben, Tugend und Mannhaftigkeit,
Durch tiefe Andacht und der Pflicht Erkenntniss,
Einsicht und Wissen pflegend, recht gedenkend,
Könnt ihr entgehen hier dem grossen Schmerze.

145.

Das Wasser leiten, traun, die Feldbewässrer,
Die Pfeilemacher biegen recht die Pfeile,
Es richten recht das Holz die Zimmerleute:
Sich selbst bezwingen ist des Frommen Sache*.

* Vgl.: oben V. 80.



Elftes Capitel.

Das Alter.

146.

Was soll Lachen, was Freude hier? da immer doch das Feuer brennt*!
Von Finsterniss umhüllet ganz wollt ihr das Licht nicht suchen geh'n?

147.

Schau diesen Klumpen** bunt bemalt, ein aufgethürmter Wundenhauf',
Krank, von Begierden ganz erfüllt, dem Festigkeit und Dauer fehlt.

* Es ist das Feuer der Leidenschaft und der Sünde gemeint, welches uns und die ganze Welt quält und zerstört.

** Es ist der menschliche Körper gemeint.

148.

Im Alter schwindet die Gestalt, dies Krankheitsnest, das bald zergeht;
Der Fäulnisshaufe spaltet sich; das Leben in ihm ist nur Tod.

149.

Wenn man die weissen Knochen* sieht, den Kürbiss gleichend, welche man
Im Herbste weggeworfen hat, — wie kann man da noch fröhlich sein?

150.

Von Knochen ist die Burg** gebaut, mit Fleisch und Blut ist sie beschmiert,
Drin haust das Alter und der Tod, der Hochmuth und die Heuchelei.

151.

Alt werden selbst des Königs schöne Wagen,
Und auch der Körper unterliegt dem Alter,
Nicht unterliegt ihm nur der Guten Tugend, —
Dies künden sammt und sonders uns die Guten.

---

* Der Text hat aṭṭhîni, Knochen; ich denke aber, dass der Dichter dabei speciell an Schädel gedacht hat, da nur so der Vergleich mit dem Kürbiss ganz treffend wird.

** D. i. der menschliche Körper.

152.

Der Mensch, der wenig nur gelernt, wird alt ganz nach der Ochsen Art:
Es wächst ihm allerdings das Fleisch, allein die Einsicht wächst ihm nicht.

153.

Die Welt und mancherlei Geburt durchwandert' ich und fand doch nicht
Den Hauserbauer, mein Begehr; qualvoll war jede Neugeburt*.

154.

Jetzt, Hauserbauer, kenn' ich dich! nicht wieder wirst du bau'n das Haus!
Zerbrochen sind die Sparren all', des Hauses Giebel ist zerstört;

---

* Dieser und der folgende Vers sind sehr berühmt durch den Umstand, dass nach buddhistischer Tradition der Buddha dieselben in dem Augenblicke gesprochen haben soll, als er unter dem Bodhi-Baume die Erleuchtung erlangte. Der Erbauer des Hauses (der Leiblichkeit) steckt in unserem eig'nen Wesen. Es ist der Durst, die Begier nach der Existenz, das Hängen an der Welt, am Dasein. Ist dieser Trieb durch die rechte Erkenntniss völlig zerstört, dann ist damit auch die Grundlage einer neuen Existenz, einer weiteren Geburt vernichtet. — Das Haus wird nicht wieder gebaut.

Das Schwinden jeglicher Begier, Auflösung* hat
der Geist erreicht.

155.

Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, nicht in der
Jugend Geld erwarb,
Kommt um, dem alten Reiher gleich im Teich, der
ohne Fische ist.

156.

Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, nicht in der
Jugend Geld erwarb,
Liegt da, dem morschen Bogen gleich, und seufzt
ob der Vergangenheit.

* visaṃkhâra, was der Scholiast durch Nirvâṇa erläutert.



Zwölftes Capitel.

Das Selbst.

157.

Wenn Einem lieb sein eig'nes Selbst, dann halte man's in guter Hut,
Eine der drei Nachtwachen bringe der Weise wachend zu.

158.

Sein eig'nes Selbst befest'ge man zuerst in dem, was gut und recht,
Dann lehre man den Andern erst! So schützt der Weise sich vor Leid.

159.

Wenn man sich selber dazu bringt, was von dem Andern man verlangt,
Gebändigt selbst wird bänd'gen man; sich selbst, fürwahr, bezwingt man schwer.

160.

Das Selbst sein eig'ner Helfer ist; wo wär' ein andrer
Helfer sonst?
Bezähmt man gut sich, dann erlangt man einen
Helfer seltner Art.

161.

Die Sünde, die er selbst gethan, die aus ihm selber
kommt und stammt,
Sie reibt den Unverständ'gen auf wie der Demant
den Edelstein *.

162.

Wer voll und voll von Schlechtigkeit, — wie das
Schlinggewächs einen Baum,
So richtet der sich selber zu, gerade wie sein Feind
es wünscht.

163.

Sehr leicht zu thun das Böse ist und was dem
eig'nen Selbst nicht gut,
Was aber gut und heilsam ist, das ist fürwahr sehr
schwer zu thun.

---

* Das Tertium comparationis ist, wie schon Weber richtig bemerkt, natürlich nur das Zerreiben und Zermalmen; im Uebrigen hat ja der Diamant mit der bösen That nichts gemein.

164.

Wer das Gebot der Heiligen, der Edlen, pflichttreu Lebenden,
Verachtet und im Thorenwahn sich schlechter Lehre anvertraut,
Bringt Früchte wie der Kaṭṭhaka* zu seinem eig'nen Untergang.

165.

Wenn man das Böse selbst gethan, ist unrein man durch's eig'ne Selbst;
Wenn man das Böse selbst nicht that, dann ist man rein durch's eig'ne Selbst;
Reinheit, Unreinheit schafft man selbst, nicht macht Einer den Andern rein.

166.

Gieb nicht um And'rer Ziele, ob auch gross sie, auf das eig'ne Ziel!
Klar erkennend das eig'ne Ziel halte getreulich daran fest.

---

* Eine Art Rohr oder doch ein dem ähnliches Gewächs; dasselbe stirbt ab, nachdem es seine Früchte gebracht hat, gehört also zu den sogen. monokarpischen Pflanzen; darauf beruht der Vergleich. Die Pflanze genauer zu bestimmen, sind wir nicht im Stande; Bambusrohr (wie Weber übersetzt) kann es nicht sein, da dieses nicht monokarpisch ist.

Dreizehntes Capitel.

Die Welt.

167.

Man folge schlechter Satzung nicht und lebe nicht in Trägheit hin,
Man folge falscher Lehre nicht und diene nimmer dieser Welt.

168.

Steh' auf! du sollst nicht träge sein! leb' nach des rechten Wandels Pflicht!
Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser und in jener Welt.

169.

Leb' nach des rechten Wandels Pflicht, in bösem Wandel nimmermehr!

Wer pflichttreu lebt, der ruht beglückt in dieser
und in jener Welt.

170.

Wer auf die Welt hinunter sieht wie auf des Wassers
Blasenschaum,
Wie auf ein Spiegelbild der Luft, den sieht der
Fürst des Todes nicht!

171.

Kommt her und schauet diese Welt, so bunt, dem
Königswagen gleich,
In der zu Grunde geht der Thor, an der der Weise
nimmer hängt.

172.

Wer ehmals träge war und dann die Trägheit auf-
gegeben hat,
Der bringet Licht in diese Welt gleichwie der
wolkenfreie Mond.

173.

Der, dessen sündlich Thun nachher durch Gutes
zugedecket wird,
Der bringet Licht in diese Welt gleichwie der wolken-
freie Mond.

174.

In Finsterniss steckt diese Welt, nur Wen'ge sehen klar darin,
Nur Wen'ge geh'n zum Himmel ein wie Vögel, die dem Netz entflieh'n.

175.

Wie Schwäne zieh'n den Sonnenpfad, so zieh'n auf wunderbare Art
Die Weisen fort aus dieser Welt, besiegend Mâra und sein Heer.

176.

Der Mensch, der eine einz'ge Pflicht verletzt hat, Lügenreden führt
Und spottet über jene Welt, ist fähig jeder schlechten That.

177.

Nicht geh'n die Kargen ein zur Welt der Götter!
Nur Thoren, wahrlich, loben nicht das Spenden,
Der Weise aber hat am Spenden Freude
Und darum wird in jener Welt er glücklich.

178.

Mehr als Alleinherrschaft auf dieser Erde, mehr
als sogar der Eintritt in den Himmel,
Mehr als die Herrschaft über alle Welten erlangt
der Jünger, der den Strom erreicht hat*.

---

* So wird Derjenige bezeichnet, der sich auf der ersten Stufe buddhistischer Heiligkeit befindet, im Pali Sotâpatti, Sotâpanna Sanskr. Çrotaâpanna = „der den (zum Nirvâṇa führenden) Strom erreicht hat", der in die Bahn (der Heiligung) gelangt ist. Vgl. über diese und die drei folgenden Stufen Oldenberg, Buddha p. 326 fg.



Vierzehntes Capitel.

Der Buddha.

179.

Er, dessen Sieg nie kann besieget werden,
Den Niemand in der Welt besiegen könnte,
Den Buddha, der im Grenzenlosen wandelt,
Auf welche Weise wollt ihr ihn verführen?

180.

Der nicht die Schlingen, nicht das Gift der Gier
Mehr kennt, die irgend ihn verführen könnten,
Den Buddha, der im Grenzenlosen wandelt,
Auf welche Weise wollt ihr ihn verführen?

181.

Die andachtsvoll und weise sind, in der Entsagung Ruhe froh,
Ganz erleuchtet, besonnen auch, selbst Götter schau'n auf die mit Neid.

182.

Schwer ist die menschliche Geburt, schwer ist der Menschen Lebensgang,
Schwer hört die rechte Lehre man, schwer kommt ein Buddha auf die Welt.

183.

Sündliches Thun zu meiden ganz, dem Guten ernstlich sich zu weih'n,
Und rein zu machen seinen Sinn, — dies der Erleuchteten * Gebot.

184.

„Geduld ist höchste Busse, Langmuth ist
Höchstes Nirvâṇa" — so der Spruch der Buddha's!
Wer And're kränkt, der ist nicht Buddha's Jünger,
Noch ist Asket der, welcher And're schädigt.

185.

Nicht-Schmähen, Nicht-Beleidigen, Einschränkung, wie's die Regel will,

---

* Der Erleuchtete = Buddha. Die Buddhisten nehmen eine Mehrzahl von Buddha's oder Erleuchteten an; hier ist jedoch nach einer wohl sehr alterthümlichen Terminologie mit Buddha ein Jeder bezeichnet, der die höchste Erkenntniss erlangt hat, nicht nothwendiger Weise ein Vorgänger oder Nachfolger des Gâutama Buddha in dem Amte eines Welterlösers.

Ferner im Essen Mässigkeit, einsam Sitzen und Schlafen auch,
Verharren in Contemplation, — dies der Erleuchteten Gebot.

186.

Auch durch Ströme von Schätzen wird den Wünschen nicht Befriedigung;
Die unverständige Begier bringt Schmerz, — dies sieht der Weise ein.

187.

Auch in des Himmels Freuden sucht ein Solcher seine Wonne nicht;
Am Schwinden jeglicher Begier freut sich, wer Buddha's Jünger ist.

188.

Es suchen manchen Zufluchtsort die Menschen, von Gefahr erschreckt,
Suchen Berge und Wälder auf, heiliger Haine und Bäume Schutz.

189.

Doch das ist sich're Zuflucht nicht, das ist die beste Zuflucht nicht;
Wer solche Zuflucht fand, der wird doch nicht von allem Leid befreit.

190.

Doch wer beim Buddha, bei der Lehre, bei der Gemeinde Zuflucht sucht
Und die vier heil'gen Wahrheiten in deutlicher Erkenntniss schaut:

191.

Das Leid, des Leides Ursprung und des Leides Ueberwindung auch,
Den heiligen achtfält'gen Weg, der zu des Leids Zerstörung führt *;

192.

Das ist ein sich'rer Zufluchtsort, das ist der beste Zufluchtsort,
Wer diese Zuflucht fand, der wird von allem Leide ganz befreit.

193.

Solch' edler Mann ** — ein selten Ding, nicht überall kommt der zur Welt;
Doch wo zur Welt ein Weiser kommt, da muss der ganze Stamm gedeih'n.

---

* Es sind dies die vier heiligen Wahrheiten, welche den Kern der Lehre des Buddha bilden. Vgl. Oldenberg, Buddha p. 130 und unten v. 273.

** D. i. ein Buddha.

194.

Heilvoll der Buddha's Ursprung ist, heilvoll die Predigt vom Gesetz*,
Heilvoll ist der Gemeinde Bund, die Andacht der Einträchtigen.

195.

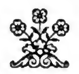
Wer die Ehrwürdigen verehrt, die Buddha's und die Jünger auch,
Die jedes Hinderniss besiegt, von Kummer und von Klagen frei;

196.

Der, welcher solche Männer ehrt, die schon erlöst und frei von Furcht,
Erwirbt sich ein so gross' Verdienst, dass Niemand es ermessen kann.

---

* Vom guten Gesetz, von der guten, wahren Lehre, der Lehre des Buddha.



Fünfzehntes Capitel.

Das Glück.

197.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Feinden von Feindschaft frei!
Unter feindlich gesinnten Menschen wollen wir wandeln feindschaftslos.

198.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Kranken von Krankheit frei!
Unter lauter kranken Menschen wollen wir wandeln krankheitslos.

199.

Auf, lasset glücklich leben uns, unter Gierigen frei von Gier!
Unter lauter gierigen Menschen wollen wir wandeln frei von Gier.

200.

Auf, lasset glücklich leben uns, wir, die wir nichts
besitzen mehr!
Freude wird uns're Speise sein, wie's bei den lichten
Göttern ist.

201.

Der Sieger zeuget Feindschaft sich, der Schmerz ist
des Besiegten Loos,
Glücklich wer ruhig ward! Er weiss von Sieg und
von Besiegung nichts.

202.

Kein Feuer gleicht der Leidenschaft und keine Sünde
gleicht dem Hass,
Kein Schmerz ist dem des Daseins gleich, kein Glück
geht über Seelenruh'.

203.

Hunger* die grösste Krankheit ist, der Erdenleib
ist höchster Schmerz;
Erkennt man dieses, wie es ist, dann bleibt Nirvâṇa
höchstes Heil.

---

* Hunger (jighacchâ) hier wohl im allgemeineren Sinne, etwa mit Begier gleichbedeutend, gebraucht.

204.

Höchster Gewinn Gesundheit ist, Zufriedenheit der
höchste Schatz,
Beste Verwandtschaft ist Vertraun, Nirvâṇa ist das
höchste Heil.

205.

Wer den Genuss der Einsamkeit und den Genuss
der Ruhe kennt,
Ist frei von Leid, von Sünde frei, schlürfend der
Wahrheit süssen Trank.

206.

Herrlich der Edlen Anblick ist; vereint mit ihnen
sein ist Glück;
Wenn Thoren man nicht braucht zu schau'n, wird man
wohl immer glücklich sein.

207.

Denn, wer mit Thoren Umgang pflegt, muss leiden
eine lange Zeit;
Schmerz bringt's, vereint mit Thoren sein, gleichwie
mit Feinden, immerdar,
Doch mit dem Weisen lebt sich's schön, wie man
Verwandte gerne sieht.

Darum also:

208.

Weisen, Einsichtigen und Hochgelehrten,
Ausdauernden und frommen, edlen Menschen,
Solch' trefflichen, verständ'gen Männern folge,
Gleichwie der Mond dem Pfad der Sternenbilder*.

* Mit den Sternbildern sind hier die sogen. Mondhäuser (nakshatra) gemeint.



Sechzehntes Capitel.

Das Liebe*.

209.

Wer eitlem Thun sich ganz ergiebt, ernster Vertiefung abgewandt,
Nach Freuden haschend ohne Zweck, beneide den, der sich vertieft.

210.

Man suche nicht, was lieb ist, auf, noch jemals das, was unlieb ist;
Das Liebe nicht zu schaun macht Schmerz, und ebenso Unliebes schaun.

211.

Darum lass gar nichts lieb dir sein**! Verlust des Lieben ist ja schlimm!

* D. h. das, was uns lieb ist.

** D. h. hänge dein Herz an nichts!

Für Solche giebt es Fesseln nicht, denen nichts lieb
noch unlieb ist.

212.

Aus dem was lieb entspringt das Leid, aus dem was
lieb entspringt die Furcht;
Wer sich von Liebem ganz gelöst, kennt keinen
Kummer, keine Furcht.

213.

Aus der Zuneigung springt das Leid, aus der Zuneigung springt die Furcht;
Wer von Zuneigung völlig frei, der kennt kein Leid
und keine Furcht.

214.

Aus der Wollust entspringt das Leid, aus der Wollust
entspringt die Furcht;
Wer von der Wollust völlig frei, der kennt kein Leid
und keine Furcht.

215.

Aus der Liebe entspringt das Leid, aus der Liebe
entspringt die Furcht;
Wer sich von Liebe frei gemacht, der kennt kein
Leid und keine Furcht.

216.

Aus der Begier entspringt das Leid, aus der Begier entspringt die Furcht;
Wer von Begier sich frei gemacht, der kennt kein Leid und keine Furcht.

217.

Wer Tugend und Einsicht besitzt, die Pflicht erfüllt, die Wahrheit spricht,
Die eig'ne Arbeit treulich thut, den macht ein Jeder sich zum Freund.

218.

Wer nach dem Unnennbaren* strebt und reich in seinem Geiste ist,
Nicht an die Liebe hängt den Sinn, der heisst „Hoch oben auf dem Strom"**.

219.

Wer in der Ferne lang' geweilt, dann glücklich wieder heimgekehrt,

* D. i. nach dem Nirvâṇa.

** D. h. auf dem zum Nirvâṇa hinauf führenden Strome befindlich, — Bezeichnung eines bestimmten, schon vorgeschrittenen Stadiums auf dem Wege zum Nirvâṇa. Man vgl. oben v. 178 die Bezeichnung „Jünger, der den Strom erreicht hat" (Çrotaâ panna), — das erste Stadium auf dem erwähnten Wege.

Den grüsset, wenn er wiederkehrt, der Freunde und
Verwandten Schaar.

220.

So auch, wer Gutes hier vollbracht, wenn er in jene
Welt eingeht,
Empfangen seine Thaten ihn wie Freunde einen
lieben Freund.



Siebzehntes Capitel.

Der Zorn.

221.

Gieb auf den Zorn, gieb völlig auf den Hochmuth,
Bezwing die Fesseln alle, die dich binden;
Den, der nicht hängt an Name und Gestalt*
Und nichts besitzt, — den kann der Schmerz nicht
treffen.

* D. h. an dem durch Name und Gestalt oder Name und Form näher bestimmten, begrenzten, in der Beschränkung von Name und Gestalt erscheinenden, sich offenbarenden individuellen Dasein. Der Kern des Gedankens ist jedenfalls die Mahnung, nicht zu hängen am Dasein. Als terminus technicus der Buddhisten nimmt nâmarûpa „Name und Gestalt" oder, wie Oldenberg sagt, „Name und Körperlichkeit", die 9. Stelle in der Reihe der 12 sogen. Nidâna's ein, der näheren Bestimmungen oder Grundlagen des Daseins, resp. es ist dies ein Glied im Causalnexus des Entstehens, über welchen man alles Nähere bei Oldenberg, Buddha p. 228 flg. findet.

222.

Wer den in ihm erregten Zorn wie einen Wagen
hemmt im Lauf,
Den nenne Wagenlenker ich, And're sind Zügel-
halter nur.

223.

Durch Nichtzürnen bezwing den Zorn, durch Güte
zwing den Bösen selbst,
Durch Spende zwing den Geizigen, durch Wahrheit
den, der unwahr spricht.

224.

Die Wahrheit sprich und zürne nicht, gieb dein
Scherflein dem Bittenden!
Mit diesen drei Bedingungen kommst in der Götter
Nähe du.

225.

Einsiedler, die kein Unrecht thun, an ihrem Leibe
stets bezähmt,
Gehn zu der ew'gen Stätte ein, wo sie von allem
Kummer frei.

226.

Bei denen, die stets wachsam sind, eifrig studiren
Tag und Nacht

Und zum Nirvâṇa streben hin, verschwindet jede
Leidenschaft.

227.

Das ist ein altes gutes Wort und nicht ein Wort
von heute erst:
Man tadelt den, der schweigend sitzt, man tadelt
den, der Vieles spricht,
Man tadelt den, der wenig spricht, — dem Tadel
Niemand hier entgeht.

228.

Nicht war, nicht wird in Zukunft sein, noch findet
sich zu uns'rer Zeit
Ein Mann, der nur getadelt wird, und Einer, den
man immer lobt.

229.

Doch den die Klugen loben all', nach ihm sich
richtend Tag für Tag,
Der reinen Wandels, weise ist, an Einsicht und
an Tugend reich,

230.

Vergleichbar einem gold'nen Schmuck, — wer ist's,
der den zu tadeln wagt?
Die Götter selber loben ihn, von Brahman selbst
wird er gelobt.

231.

Man hüte sich vor Zornes-That und sei am Leibe wohlgezähmt,
Man lasse Thatsünden ganz und thue recht mit seinem Leib.

232[a].

Man hüte sich vor Zornes-Wort und sei in Worten wohlgezähmt,
Man lasse Wortsünden ganz und thue recht in Worten auch.

232[b].

Man hüte sich vor Zornes-Sinn, sei auch im Geiste wohlgezähmt,
Man lass' Gedankensünden ganz und thue recht im Geiste auch.

233.

Die Weisen zähmen ihren Leib, sie zähmen ihre Worte auch,
Sie zähmen die Gedanken selbst, dann sind sie wahrlich wohlgezähmt.



Achtzehntes Capitel.

Die Unreinheit.

235.

Du gleichest einem welken Blatte jetzt,
Und schon erwarten dich des Jama* Diener,
Schon stehest an des Todes Schwelle du
Und bist mit Reisevorrath** nicht versehen!

236.

Bereite eine Insel für dich selbst,
Strenge dich eiligst an und werde weise!
Befreit von Unreinheit und frei von Sünde
Wirst in der Edlen Himmelsland du eingeh'n.

---

* Der Gott des Todes. Vgl. oben v. 44.

** Es sind damit die guten Werke gemeint, die den Todten in jene Welt begleiten.

237.

Du stehst in vorgerücktem Alter schon,
Bist schon gekommen in des Jama Nähe,
Du kannst auf diesem Wege nirgends rasten,
Und bist mit Reisevorrath nicht versehen!

238.

Bereite eine Insel für dich selbst,
Strenge dich eiligst an und werde weise!
Befreit von Unreinheit und frei von Sünde
Wirst du Geburt und Alter nicht mehr schmecken.

239.

Der Weise soll der Reihe nach, bei Kleinem, ohne Unterlass
Von sich entfernen allen Schmutz, wie's Schmiede mit dem Silber thun.

240.

Der Rost, der aus dem Eisen stammt,
Zerfrisst vorschreitend dieses selbst;
So auch, wer das Gesetz verletzt,
Geht durch sein eigen Thun zu Grund.

241.

Durch Nichtbeten wird das Gebet, durch Faulheit wird das Haus befleckt,

Durch Trägheit wird Schönheit befleckt, der Wächter
durch Nachlässigkeit.

242.

Ausschweifung ist der Frauen Schmutz, Kargheit bei
dem, der geben soll,
Schmutz sind die schlechten Sitten stets in dieser
wie in jener Welt.

243.

Doch giebt es Schmutz, der mehr als Schmutz: Un-
wissenheit ist höchster Schmutz!
Wenn diesen Schmutz ihr abgethan, ihr Bhikshu, ja
dann seid ihr rein.

244.

Leicht lebt der Mann, der ohne Scham, frech wie
Krähen, verläumderisch,
Der unverschämt, anmassend ist und ganz und gar
in Sünden steckt.

245.

Doch schwer wird's dem, der schamhaft ist, der immer
nach dem Reinen strebt,

Der frei von Gier, nicht unverschämt, reinen Wandels
und einsichtsvoll.

246.

Wer nicht das Leben Andrer schont, wer lügenhafte
Reden führt,
Nimmt, was ihm nicht gegeben wird*, und eines
Andern Frau besucht;

247.

Und welcher Mann sich ganz ergiebt dem Trunk
von Branntwein oder Rum,
Der gräbt schon hier in dieser Welt am eignen
Stamm die Wurzel aus**.

248.

Wer sich nicht zähmt, ein Sünder ist! Dies, lieber
Mensch, erkenne wohl,
Dass dich die Gier, die Sünde nicht in Qualen stürzt
für lange Zeit.

---

* D. h. stiehlt.

** Die in den Versen 246 und 247 enthaltenen Vorschriften sind die fünf Gebote, welche auch für Laien (nicht nur für die Bhikshu oder Mönche) verbindlich sind. Vgl. Oldenberg, Buddha p. 296.

249.

Man spendet, je nachdem man glaubt; die Menschen spenden je nach Gunst;
Wer da nun unzufrieden ist ob and'rer Leute Speis' und Trank,
Wird nicht bei Tage noch bei Nacht die rechte Andacht finden je*.

250.

Wer aber Solches abgethan und mit den Wurzeln riss heraus,
Der wird bei Tage wie bei Nacht die rechte Andacht finden wohl.

251.

Kein Feuer gleicht der Leidenschaft, kein Krokodil dem Hasse gleicht,
Kein Netz ist der Bethörung gleich, der Gier vergleichbar ist kein Strom.

* Gespendet wird nach Gutdünken und Gunst; wenn nun aber Jemand, der vielleicht weniger als Andre erhalten hat, unzufrieden ist, dass die Andern mit Speise und Trank besser versorgt sind wie er, dann wird er darüber nicht zur rechten Andacht gelangen können. Also: Sei nicht neidisch auf das, was Andre haben oder bekommen! — Die Mahnung ist an Bettelmönche gerichtet und für Solche offenbar von Wichtigkeit.

252.

Der Andern Fehler sieht man leicht, den eignen
aber sieht man schwer;
Der Andern Fehler stellt man ja ganz gerne klar,
so viel man kann,
Verbirgt die eignen aber wie der Schuft den falschen
Würfel birgt.

253.

Wer nur der Andern Fehler sieht, immer der
Kränkung eingedenk,
Dem wächst die Leidenschaft, der steht der Leiden-
schaft Vernichtung fern.

254.

Fussspuren giebt's nicht in der Luft! Asketen giebt's
nicht ausserhalb *!
Die Welt liebt, was sie fesselt hier; die Buddha's
nur sind frei davon.

* D. h. rechte Asketen (Samaṇa's) giebt es nicht ausserhalb der buddhistischen Gemeinde. So fasse ich die schwierige Stelle in Uebereinstimmung mit D'Alwis: „There is no footprint in the air; there is not a Samana out of the pale of the Buddhist community." cf. M. Müller's Uebers. des Dhammapadam p. 63 Anm. Vgl. übrigens M. Müller's und Weber's ganz abweichende Uebersetzungen im Anhang.

255.

Fussspuren giebt's nicht in der Luft! Asketen giebt's nicht ausserhalb!
Was sich gestaltet, dauert nicht; die Buddha's Nichts erregen kann.



Neunzehntes Capitel.

Der Gerechte.

256.

Dann kann ein Mann gerecht nicht sein, wenn er
willkührlich Urtheil fällt!
Nur dann, wenn weise er das Recht und Unrecht,
Beides untersucht,

257.

Nicht willkührlich, nein, ganz gerecht über Andre
zu richten weiss,
Im Schutz des Rechtes, einsichtsvoll, — der heisset
ein „gerechter“ Mann.

258.

Nicht dadurch ist ein Weiser man, dass Vieles man
zu reden weiss;

Wer ruhig, freundlich, ohne Furcht, der wird ein
weiser Mann genannt.

259.

Nicht dadurch ist man pflichtgetreu, dass Vieles
man zu reden weiss!
Wer auch nur wenig hat gelernt, doch leibhaftig
die Pflicht erschaut*,
Das ist der pflichtgetreue Mann, der nicht die
Pflicht vernachlässigt.

260.

Nicht dadurch wird man „Aeltester", dass graue
Haare trägt der Kopf!
Das Alter nur ist reif bei dem, er wird „vergeblich
alt" genannt.

261.

Wer Wahrheit in sich hat und Pflicht, Schonung
und Selbstbezähmung, Zucht,
Wer frei von Fehlern, weise ist, der wird ein
„Aeltester" genannt.

---

* Die Pflicht leibhaftig, gleichsam körperlich vor sich sieht, d. h. instinctiv oder intuitiv erkennt, was er thun soll, was recht und was unrecht ist.

262.

Nicht durch Wortemachen allein, noch durch äussere Schönheit auch
Wird der ein guter Mann, der karg, der neidisch und betrügerisch;

263.

Wer aber Solches abgethan und mit der Wurzel riss heraus,
Von Fehlern frei und einsichtsvoll, der wird „ein guter Mann" genannt.

264.

Nicht durch Tonsur wird der Asket, der zuchtlos ist und lügnerisch,
Der ganz von Gier und Lust erfüllt, — was wird das sein für ein Asket?

265.

Doch wer das Böse bringt zur Ruh, Kleines und Grosses ganz und gar,
Wird nach solcher Beruhigung des Bösen ein „Asket" genannt*.

---

* Das Original enthält ein nicht wiederzugebendes Wortspiel: infolge der „Beruhigung" (samitattâ) wird ein Solcher Samaṇo, d. i. Asket genannt. In einem etymologischen Zusammenhang, den der Dichter des Verses augenscheinlich annimmt, stehen die beiden Worte thatsächlich nicht.

266.

Nicht dadurch wird man Bettelmönch, dass man bei Andern betteln geht,
Nicht dadurch, — Bhikshu* wird man erst, wenn man die Lehre ganz erfasst;

267.

Wer über Gut und Böse schon erhaben ist in Heiligkeit,
Beschaulich in der Welt wandelt, der wird ein „Bettelmönch" genannt.

268.

Nicht wird durch Schweigen „Muni"** der, der thöricht und unwissend ist,
Doch wer zu wägen weiss und dann das Gute wählt, als weiser Mann,

269.

Das Böse aber meidet, der ist Muni und aus diesem Grund;

---

* Bhikshu = Bettelmönch.

** Die charakteristische Eigenschaft desjenigen brahmanischen Einsiedlers oder Asketen, der Muni heisst, ist das Schweigen (monam, skr. mâunam), welcher Terminus von dem Worte Muni abgeleitet ist. Der buddhistische Spruch aber sagt: ein wahrer Muni, ein Einsiedler rechter Art wird man nicht durch Schweigen u. s. w.

Wer Beides kennt in dieser Welt wird Muni
darum g'rad' genannt*.

270.

Nicht dadurch wird ein „Edler“ man, dass man
verletzt, was Leben hat;
Wer alle Lebewesen schont, der wird ein „edler“
Mann genannt.

271.

Nicht durch religiöse Handlung nur, noch durch
grosse Gelehrsamkeit,
Noch dadurch, dass man sich versenkt, noch durch
Einsiedlerleben auch

272.

Erreiche ich der Ruhe Glück, das nie der Weltling
kennen lernt;
Ihr Mönche, lasst die Zuversicht, eh' euch die
Leidenschaft erstarb!

---

* Wieder ein Wortspiel im Text; weil er Beides, d. h. Gutes und Böses kennt (munâti), wird er Muni genannt.



Zwanzigstes Capitel.

Der Weg.

273.

Achttheilig ist der beste Weg; vier sind die besten Wahrheiten*;
Entsagung ist die beste That; wer sehen kann, der beste Mann.

274.

Dies ist der Weg! kein and'rer ist's, der zu der Einsicht Läut'rung führt;

---

* Die vier heiligen Wahrheiten, welche den Kern der Lehre Buddha's bilden, handeln 1) vom Leiden, 2) von der Entstehung des Leidens, 3) von der Aufhebung des Leidens, 4) von dem Wege zur Aufhebung des Leidens. Dieser letztere Weg, der zur Erlösung führt, gilt als ein achttheiliger; die acht Theile desselben sind: rechtes Glauben, rechtes Entschliessen, rechtes Wort, rechte That, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken. Vgl. Oldenberg, Buddha p. 130; und oben v. 191.

Drum wandelt ihr doch diesen Weg! Die Welt hier*
Mâra's Blendwerk ist.

275.

Ja, wenn ihr wandelt diesen Weg, dann macht ihr
allem Schmerz ein End';
Verkündet hab' ich diesen Weg, als von dem Schmerz
ich Ruhe fand.

276.

Eifrig Streben ist eure Pflicht, die Buddha's weisen
nur den Weg;
Die Frommen, welche diesen geh'n, befrei'n von
Todes Banden sich.

277.

„Alles Gewordene muss vergeh'n", — wer dies
erkennt und deutlich sieht,
Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg
zur Läuterung.

278.

„Alles Gewordene ist voll Leid", — wer dies er-
kennt und deutlich sieht,

* Wörtlich: „Dies hier", d. h. die ganze übrige Welt, alles Andre ausser dem angegebenen Heilswege ist Blendwerk des Mâra.

Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg
zur Läuterung.

279.

„Abhängig jeder Zustand ist“, — wer das erkennt
und deutlich sieht,
Den ekelt vor des Daseins Leid; dies ist der Weg
zur Läuterung.

280.

Wer in der Zeit der Kraft sich gar nicht anstrengt,
Wer jung und stark, der Faulheit doch verfallen,
In dessen Herz der Wille schwach, — der Träge,
Der Faule findet nicht den Weg zur Einsicht.

281.

Sein Wort wohl hütend, in Gedanken recht gezähmt,
Soll mit dem Leibe auch man keine Sünde thun;
Wer diese drei Bahnen des Handelns rein erhält,
Gewinnt den Weg, den uns die Seher kündeten.

282.

Durch Anstrengung Einsicht entsteht, durch Lässigkeit
geht sie zu Grund;
Wer diesen Doppelweg erkennt zum Wachsthum und
zum Niedergang,
Der bringe selber sich dazu, dass stets in ihm die
Einsicht wächst.

283.

Fället den Wald der Gier, nicht blos den Baum!
Der Wald erzeugt die Furcht;
Wenn Wald und Sträucher ihr gefällt, seid frei ihr,
Bhikshus, von Begier*!

284.

So lang' nicht die Begierde ausgetilgt,
Die kleinste selbst, des Mannes zu den Weibern,
So lange bleibt das Herz gefesselt noch
Gleichwie ein saugend Kalb an seine Mutter.

285.

Reiss' jede Neigung aus dir selbst heraus
Mit eig'ner Hand, wie Lotus in dem Herbste;
Wandle den Weg, der zu der Ruhe führet,
Der frei von Gier**, von Buddha selbst gewiesen.

---

* Der Text enthält ein nicht wiederzugebendes Wortspiel. Die Worte für Wald und Gesträuch (vanaṃ und vanatho) bedeuten zugleich „Gier und Lust". Ich habe dem dadurch gerecht zu werden gesucht, dass ich in der 1. Zeile für Wald-Gier von dem „Wald der Gier" rede, wodurch der wesentliche Gedanke wohl hinlänglich klar wird.

** Ich fasse nibbânam hier als „frei von Gier", Adj. zu santimaggam, was mir besonders gut in den Gedanken dieses Spruchs zu passen scheint und sich vorzüglich an v. 283 und 284 anschliesst. Dass zugleich mit diesem Ausdruck auf das Nibbâna (-Nirvâṇa) angespielt und darauf hingewiesen wird, ist darum nicht ausgeschlossen, scheint mir vielmehr ebenfalls zweifellos.

286.

„Hier werd' ich in der Regenzeit wohnen, im Winter
und Sommer hier!“
So denkt der Thor und siehet nicht, dass ihn der
Tod d'ran hindern kann.

287.

Ob auch ein Mann hängt an der Welt, sich der
Söhne, des Reichthums freut,
Der Tod kommt her und rafft ihn weg, wie Wasser-
fluth ein schlafend Dorf.

288.

Nicht schützen seine Söhne ihn, der Vater, die Ver-
wandten nicht;
Wenn ihn der Tod betroffen hat, dann bieten diese
keinen Schutz.

289.

Der weise, sittenstrenge Mann, der die Gewalt des
Todes kennt,
Macht allsogleich den Weg sich frei, der ihn zu dem
Nirvâṇa führt.



Einundzwanzigstes Capitel.

Vermischtes.

290.

Wenn durch Aufgeben kleinen Glücks ein grosses
Glück man vor sich sieht,
Dann giebt der Weise jenes auf, hinschauend nach
dem grossen Glück.

291.

Wer für sich selbst ein Glück erstrebt, das er auf
Andrer Qualen baut,
Ist mit der Feindschaft Band umstrickt und kommt
nicht von der Feindschaft los.

292.

Das, was man thun soll, lässt man sein, thut aber,
was man nicht thun soll;
Die hochmüthig und träge sind, bei denen wächst
die Leidenschaft.

293.

Doch die ihr Denken immer fest auf ihren Körper richten hin *,
Die thun nicht das, was unerlaubt, sie thun beständig ihre Pflicht;
Den Besonnenen, Denkenden stirbt jede Leidenschaft dahin.

294.

Wenn beide Eltern er erschlug, dazu zwei Kriegerkönige,
Das Reich sammt Allem ganz zerstört, bleibt schuldlos der Brahmane doch **.

295.

Wenn beide Eltern er erschlug, zwei schriftgelehrte Könige,

---

* D. h. den Körper immer im Auge und immer im Zaume haben.

** Dieser wie auch der folgende Vers enthalten einen höchst überraschenden und auf den ersten Blick sehr anstössigen Gedanken. Sie scheinen mir in diesem Zusammenhang nur dann möglich und erklärlich, wenn man dieselben, wie der Scholiast will, allegorisch erklärt. Nach ihm wäre die Begier (taṇhâ, tṛshṇâ) die Mutter, der Stolz (mâna) der Vater, das Reich das Gebiet der Sinnlichkeit u. s. w. Zur Unterstützung dieser Erklärung lässt sich eine Stelle aus dem 3. Buch des Laṅkâvatâra-Sûtra anführen, die Beal in der Einleitung zu seiner Uebersetzung

Als fünften einen Manntiger*, bleibt der Brahmane
schuldlos doch.

296.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar
des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht, auf Buddha
richtet ihren Sinn.

---

des Dhammapadam p. 5 anführt und die auch M. Müller in seiner Uebersetzung desselben Werkes p. 72 Anm. in englischer Uebertragung mittheilt: „Lust or carnal desire, this is the Mother; Ignorance, this is the Father; the highest point of knowledge, this is Buddha; all the kleças, these are the Rahats; the five skandhas, these are the Priests; to commit the five unpardonable sins is to destroy these five and yet not suffer the pains of hell". — M. Müller hält eine andre Erklärung der beiden Verse für wahrscheinlich. Er sagt a. a. O. p. 70 Anm. „These two verses are either meant to show that a truly holy man, who, by accident, commits all these crimes is guiltless or they refer to some particular event in Buddha's history." Schon D'Alwis hat diese Auffassung wohl mit Recht beanstandet, während Childers wesentlich mit Müller übereinstimmt, indem er sagt: „In my judgment this verse is intended to express in a forcible manner the Buddhist doctrine that the Arhat cannot commit a serious sin". Vgl. M. Müller a. a. O. p. 71 Anm. — Weber in seiner Uebers. des Dhamm. entscheidet sich wie wir für die allegorische Erklärung des Verses.

* D. h. einen ausgezeichneten, hervorragenden Mann. Der Scholiast versteht darunter vikichâ, d. i. den Zweifel. Vgl. den Anhang.

297.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar
des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht auf die Lehre
richtet den Sinn.

298.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar
des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht an die Gemeinde
Buddha's denkt.

299.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar
des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht an ihren eig'nen
Körper denkt*.

300.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar
des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht an Schonung
Andrer sich erfreut.

---

* D. h. denselben immer im Auge hat und überwacht, damit nichts Unrechtes geschehe.

301.

Höchst wachsam wachet allezeit die Jüngerschaar des Gâutama,
Die immerdar, bei Tag und Nacht an der Beschauung sich erfreut.

302.

Als Mönch ausziehen freudlos ist, ein Haushalt bringet Last und Schmerz,
Mit Hoffärthigen leben schmerzt, den Wandersmann der Schmerz betrifft;
Drum sei man auch kein Wandersmann, dann wird man nicht vom Schmerz gequält*.

303.

Wer gläubig und an Tugend reich, mit Ruhm und Reichthum wohlverseh'n,
In welche Gegend der auch kommt, allüberall ist er geehrt.

304.

Die Guten leuchten schon von fern wie das Gebirge Himavant,

---

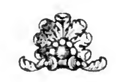
* Der allgemeine Sinn dieses Verses scheint etwa zu sein: „Ueberall im Leben folgt uns Schmerz und Plage". Im Einzelnen aber ist derselbe schwierig und unbefriedigend. M. Müller giebt seine Uebersetzung nur als einen Versuch, während Weber meint, der Vers passe nicht besonders in unser Werk.

Die Schlechten aber sieht man nicht wie Pfeile, die
bei Nacht man schiesst.

305.

Einsamen Sitz, einsames Bett einsam aufsuchend
unentwegt,
Einsam dich selber bändigend erfreue dich am
stillen Wald*.

* Vanante, wörtlich: am Waldende, am Waldrande, hat zugleich den Sinn „am Ende der Begierden"; es liegt ein nicht übles Wortspiel vor, das sich jedoch im Deutschen nicht wiedergeben lässt; cf. v. 283.



Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Hölle.

306.

Wer Unwahres behauptet, fährt zur Hölle,
Desgleichen wer, was er gethan, verleugnet;
Gleich wird es diesen Beiden nach dem Tode
In jener Welt ergeh'n, den schlechten Menschen.

307.

Gar Viele in dem gelben Kleid sind sündhaft doch und unbezähmt;
Die Schlechten, durch ihr schlechtes Thun, zur Hölle fahren sie hinab.

308.

Besser sollt' ein so schlechter Mann ein glühend Eisen*, feuergleich,

* Wörtlich: einen glühenden Eisenball.

Verschlingen, als dass er sich frech von des Landes
Speise* ernährt.

309.

Vier Dinge sind's, die der leichtsinn'ge Mann
Erlanget, der zu fremden Frauen geht:
Erst Schuld, sodann ein unbehaglich Lager,
Zum Dritten Schmach, zum Vierten gar die Hölle.

310.

Er hat die Schuld, er hat den Gang zur Hölle,
Hat wenig Wollust, da sich Beide fürchten,
Der König straft ihn noch mit schwerer Strafe —
Drum gehe nicht der Mann zu fremden Frauen!

311.

Wie Kuça-Gras**, wenn wir es schlecht gefasst, die
Hand zerschneiden kann,
So auch das Mönchthum, schlecht geführt, zieht in
die Hölle uns hinab.

---

* D. h. von der Speise, welche man ihm im Lande darreicht, wenn er als frommer Asket bettelnd umherzieht (was er, seiner Unreinheit wegen, gar nicht dürfte).

** Das heilige, bei religiösen Ceremonieen, vor Allem beim brahmanischen Opfer viel gebrauchte Gras, Poa cynosuroides Retz.

312.

Jedwede That, die schlaff gethan, Gelübde, die gebrochen sind,
Und Keuschheit, die bedenklich schwankt, das Alles bringt nicht grosse Frucht.

313.

Was deine Pflicht, das leiste du und führ' es durch mit Festigkeit,
Ein schlaffer Bettelmönch, fürwahr, verbreitet mehr der Sünde noch.

314.

Sünde bleibt besser ungethan; die Sünde quält uns hinterdrein;
Das Gute wird besser gethan; wenn es gethan, bringt's keine Qual.

315.

Wie eine Burg der Landesmark, innen und aussen wohl verwahrt,
Also bewache man sich selbst; kein Augenblick sei da versäumt!
Denn wer die Zeit versäumt, der wird einst in der Hölle quälen sich.

316.

Wer Scham empfindet ohne Grund und nicht sich schämt, wo Scham am Platz,
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle solch' ein Mensch.

317.

Wer Furcht empfindet ohne Grund, sich nicht fürchtet, wo Grund zur Furcht,
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle solch' ein Mensch.

318.

Wer Sünde sieht, wo sie nicht ist, doch wo sie ist, sie nicht erkennt,
Falscher Lehre ergeben ganz fährt in die Hölle solch' ein Mensch.

319.

Wer aber richtig das erkennt, was Sünde, was Nicht-Sünde ist,
Rechter Lehre ergeben ganz geht solch' ein Mensch zum Himmel ein.



Dreiundzwanzigstes Capitel.

Der Elephant.

320.

Gleichwie ein Elephant im Kampf den Pfeil, der von dem Bogen fliegt,
So will ertragen ich den Schimpf, — die Menge ist nun einmal schlecht.

321.

Das zahme Thier führt man zur Schlacht, das zahme Thier der Fürst besteigt,
Unter Menschen der beste ist, wer gezähmt ist und Schimpf erträgt.

322.

Gut sind gezähmte Maulthiere und edle Rosse auch von Sindh*,

* Landstrich am unteren Indus, der wegen seiner trefflichen Rosse berühmt ist.

Und Elephanten gross und schön; — wer selbst
sich zähmt, ist besser noch.

323.

Mit diesen Thieren kommt man ja nie in das un-
betret'ne Land*,
In welches man gelangen kann, wenn man sich selber
recht bezähmt.

324.

Der Elephant mit Namen Dhanapâlako**,
Mit scharfem Brunstsaft und sehr schwer zu halten,
Gebunden frisst er auch nicht einen Bissen:
Er denkt des heimischen Elephantenwaldes.

325.

Wenn Einer fett ist und ein grosser Fresser,
Beständig schläft, sich auf dem Lager wälzet,
Dem Schweine gleich, das sich vom Abfall nähret,
Ein solcher Thor wird immer neu geboren.

---

* Es ist natürlich das Jenseits, das Nirvâṇa gemeint.

** So hiess nach dem Scholiasten der Elephant eines Königs von Benares. Der Name bedeutet eig. „Schätze hütend“ und wird damit wohl auf einen das Geld liebenden und auf-speichernden Menschen angespielt, der in den Banden dieser Leidenschaft liegt und dadurch unglücklich wird.

326.

Einst schweifte frei umher mein Sinn auf Wanderschaft,
Wie er's begehrt' und wünschte, wie's ihm angenehm;
Doch jetzo will ich ihn von Grund aus bändigen,
Wie's Führer mit dem brünst'gen Elephanten thun.

327.

Erfreut an ernstem Streben euch, behütet euren eig'nen Geist,
Errettet selbst euch aus der Noth, wie's thut ein Elephant im Sumpf*.

328.

Kann Jemand einen klugen Freund erlangen,
Der mit ihm geht, rechtschaffen ist und weise,
Alsdann, alle Gefahren überwindend,
Wand'le mit ihm beglückt er, doch besonnen.

329.

Kann einen klugen Freund er nicht erlangen,
Der mit ihm geht, rechtschaffen ist und weise,
Dann wie ein König, dessen Reich erobert,
Wandl' er allein, — ein Elephant im Walde.

---

* D. h. wie ein in den Sumpf gefallener Elephant sich selbst heraushilft.

330.

Einsamer Wandel besser ist, — der Thor kann nicht
Gefährte sein!
Man wand'le einsam, thu' nichts Böses, wenig
Begehrend nur, — ein Elephant im Walde.

331.

Ein Glück sind Freunde, wenn ein Zweck zu fördern,
Ein Glück ist wechselseitiges Genügen,
Ein Glück sind gute Werke, wenn wir sterben,
Ein Glück ist's, aller Schmerzen frei zu werden.

332.

Ein Glück ist's Mutter-sein allhier, desgleichen Vater-
sein ein Glück,
Ein Glück ist's, Mönch-sein in der Welt, desgleichen
Priester-sein ein Glück.

333.

Ein Glück ist Tugend bis zum Grab; ein Glück
der feste Glaube ist;
Ein Glück Gewinn der Einsicht ist; Böses nicht thun,
ist auch ein Glück.



Vierundzwanzigstes Capitel.

Die Gier*.

334.

Bei einem Menschen, der leichtsinnig wandelt,
Wächst die Begier nach Art des Schlinggewächses;
Er eilt von einem Dasein zu dem andern,
Frucht suchend, wie ein Affe in dem Walde.

335.

Wen in der Welt gemeine Gier, giftartig wirkend, ganz bezwingt,
Dem wächst der Kummer fort und fort, wuchernd gleichwie das Biran-Gras**.

336.

Wer aber die gemeine Gier, die schwerbesiegbare bezwingt,

* Eigentlich „Der Durst" (taṇhâ, sanskr. tṛshṇâ).

** Das Gras Bîraṇa oder Vîraṇa ist Andropogon muricatus. Vgl. v. 337.

Von dem fällt aller Kummer ab wie der Tropfen
vom Lotusblatt.

337.

Drum sag' ich euch ein herrlich Wort, wie viel ihr
da versammelt seid:
Grabet der Gier die Wurzel aus, wie Kräutler*
thun dem Biran-Gras,
Dass nicht, gleichwie der Fluss das Rohr, der Tod
euch breche Mal auf Mal.

338.

Wie, wenn die Wurzel unverletzt, ein starker Baum,
Ob man ihn fällte auch, doch immer wieder wächst,
So, wenn zur Gier die Neigung nicht zerstöret ist,
Wird wieder, immer wieder dieses Leid** erzeugt.

339.

Wess' Gier nach Freuden mächtig ist, ein sechsund-
dreissigfält'ger Strom***

---

* D. h. Kraut- und Wurzelsammler. Hier handelt es sich speciell um Leute, die die Uçîra genannte wohlriechende Wurzel des Andropogon muricatus (Bîraṇa) ausgraben und sammeln.

** D. h. das Leid der Existenz.

*** Der Scholiast nennt 18 äussere und 18 innere, im Ganzen 36 Canäle oder Ströme, aus welchen sich der grosse Strom der Gier zusammensetzt.

Wie Wellen zieh'n den Thoren fort die Wünsche
sinnlicher Begier.

340.

Die Ströme* fliessen überall, es keimt das Schling-
gewächs** empor,
Doch, wenn ihr es gewachsen seht, schneidet ihm
klug die Wurzel ab.

341.

Wie Flüsse strömend und mit Gier verbunden,
So sind die Freuden all' der Menschenkinder;
Der Freude hingegeben, Glück begehrend
Bleiben Geburt und Alter sie verfallen.

342.

Von Gier getrieben rennt das Menschenvolk
Wie ein gehetzter Hase hin und her;
Gefesselt durch der Neigung Band verfallen
Dem Schmerz sie stets auf's Neu für lange Zeit.

343.

Von Gier getrieben rennt das Menschenvolk
Wie ein gehetzter Hase hin und her;

---

* D. h. die Ströme der Gier und Leidenschaft; cf. v. 339.

** Das Schlinggewächs der Gier; cf. v. 334.

Drum soll der Bhikshu alle Gier verbannen,
Freiheit von Leidenschaft für sich erstrebend.

344.

Wer frei von Leidenschaft, von Gier befreit,
Ledig der Gier, zur Gier doch wieder hinrennt, —
O seht nur einmal diesen Menschen an!
Ganz frei, rennt wieder in die Fessel er.

345.

Das nennen Weise keine starke Fessel,
Was nur von Eisen oder Holz und Binsen;
Die Sorge, die an Ringe und Juwelen,
Söhne und Weib sich leidenschaftlich klammert,

346.

Die nennen Weise eine starke Fessel,
Zu Boden ziehend, weich, doch schwer zu lösen;
Wer diese Fessel brach, der zieht dahin,
Von Sorgen frei, Wünsche und Glück aufgebend.

347.

Die an die Lust gebannt, folgen dem Strome,
Wie ihrem selbsterzeugten Netz die Spinne; —
Dies Band zerreissend wandeln hin die Weisen,
Von Sorgen frei und allen Schmerz verlierend.

348.

Gieb auf, was vorne, und gieb auf, was hinten
Und in der Mitte, in das Jenseits ziehend;
Wenn deinen Geist du ganz und gar befreit,
Wirst du Geburt und Alter nicht mehr schmecken*.

349.

Dem Menschen, den sein eig'nes Denken quälet,
Der, scharf verlangend, nach Vergnügen ausschaut,
Ihm muss die Gier nur immer grösser wachsen,
Und sie ist's, die die starke Fessel schafft.

350.

Doch wer, sich freuend an des Denkens Ruhe,
Besonnen stets, die Unreinheit betrachtet,
Der wird fürwahr sie ganz von sich entfernen,
Er wird des Todes Fessel selbst zerschneiden.

351.

Ganz vollendet und ohne Furcht, von der Begier und Sünde frei,
Zerbrach des Daseins Pfeile er: dies ist für ihn der letzte Leib**!

---

* Wörtlich: wirst ihnen nicht unterliegen, nicht verfallen.

** Es ist von dem Arhant, dem buddhistischen Heiligen die Rede; für ihn ist dieser Erdenleib der letzte, d. h. er wird nicht wieder geboren.

352.

Wer frei von Gier, von Neigung frei, die Worte der Erklärung kennt,
Die ganze Schaar der Laute kennt, die ersten und die folgenden*,
Der weilt in seinem letzten Leib, heisst ein hochweiser, hoher Mann.

353.

Alles bezwingend und allwissend bin ich,
In jeglicher Beziehung unbefleckt,
Alles aufgebend, bei der Gier Erlöschen
Befreit, selbstkundig — wen soll ich belehren**?

354.

Der Wahrheit Gab' geht über alle Gaben,
Der Wahrheit Saft geht über alle Säfte,

---

* D. h. wer in den heiligen Texten wohlbewandert ist, sie genau kennt.

** D. h. es komme, wer da wolle, ich bin bereit ihn zu belehren. Diesen Vers soll Buddha, bald nachdem ihm die Erleuchtung geworden, auf dem Wege nach Benares zu dem Asketen Upaka gesprochen haben, der ihn fragte: „Dein Antlitz leuchtet und ist heiter, — in wessen Namen hast du die Welt aufgegeben, wer ist dein Lehrer?“ — Man erwartet zum Schluss des Verses eher die Frage: „Wer soll mich belehren?“

Der Wahrheit Wonne über alle Wonne!
Der Gier Erlöschen jeden Schmerz besieget.

355.

Den Thoren tödtet der Genuss, nicht den, der nach dem Jenseits strebt,
Durch Gier nach Lust tödtet der Thor sich selbst, als wenn's ein Andrer wär'.

356.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch Lust verdorben wird der Mensch,
Drum bringt die Gabe grosse Frucht, die man dem giebt, der frei von Lust.

357.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch Hass verdorben wird der Mensch,
Drum bringt die Gabe grosse Frucht, die man dem giebt, der frei von Hass.

358.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch die Bethörung wird's der Mensch,
Drum bringt die Gabe grosse Frucht bei dem, der von Bethörung frei.

359.

Durch Gras verdorben wird das Feld, durch seine Wünsche wird's der Mensch,
Drum bringt die Gabe grosse Frucht bei dem, der frei von jedem Wunsch.



Fünfundzwanzigstes Capitel.

Der Bhikshu*.

360.

Des Auges Zügelung ist gut, gut ist des Ohres Zügelung,
Der Nase Zügelung ist gut, gut ist der Zunge Zügelung;

361.

Des Körpers Zügelung ist gut, gut ist der Rede Zügelung,
Der Rede Zügelung ist gut, gut ist vollkomm'ne Zügelung;
Der Bhikshu, der gezügelt ganz, der wird von allem Schmerz befreit.

* D. h. der buddhistische Mönch, der fromme Bettler, das allein vollgültige Glied der buddhistischen Gemeinde.

362.

Wer wohl im Zaume hält so Händ' als Füsse,
Die Rede auch, — auf's Beste sich im Zaum hält,
Am Denken sich erfreuend, recht besonnen,
Einsam zufrieden ist, den nennt man Bhikshu.

363.

Der Bhikshu, dessen Mund bezähmt, der weise spricht und sich nicht bläht,
Den Sinn der Lehre recht erklärt, — gar lieblich dessen Rede ist.

364.

Wer in der Lehre lebt, sich freut an ihr, die Lehre recht bedenkt,
Und ihrer sich erinnert, der bleibt bei der rechten Lehre auch.

365.

Verschmähe nicht, was du bekommst! beneide andre Leute nicht!
Der Bhikshu, welcher neidisch ist, gelangt zur rechten Andacht nicht.

366.

Der Bhikshu, der das nicht verschmäht, was er bekommt, — sei's wenig auch, —

Der reinen Wandels, unerschlafft, den preisen ja die Götter selbst.

367.

Wer an dem Namen und der Form* nicht irgend hängt mit seinem Sinn,
Um Nichtiges sich nicht betrübt, der wird fürwahr Bhikshu genannt.

368.

Der Bhikshu, der Wohlwollen übt, in Buddha's Lehre ruhig ward,
Gelangt zum stillen, sel'gen Ort, wo alles Ding zur Ruhe kommt.

369.

Schöpf' aus, o Bhikshu, dieses Schiff, denn leer geschöpft wird's leichter geh'n**;
Wenn Lust und Hass du abgethan, dann geh'st du in's Nirvâṇa ein.

---

* Nâmarûpa Name und Form, Name und Gestalt, Name und Körperlichkeit oder — wohl noch deutlicher ausgedrückt: Individualität und Körperlichkeit. Ueber diesen Terminus vgl. oben die Anm. zu v. 221 und Oldenberg, Buddha p. 232 flg.

** Von der Neigung zu Welt und Dasein, von Lust, Hass u. s. w. befreit, gleicht die menschliche Seele einem so erleichterten Schiffe.

370.

Fünf Bande schneid' der Bhikshu durch, er geb' sie auf und schaff' sie fort;
Wenn der fünf Bande ledig er, dann heisst er „Ueber'n Strom hinaus*!"

371.

Sei andächtig, o Bhikshu, nicht unachtsam!
Nicht sei dein Geist auf Sinnenlust gerichtet!
Schluck nicht unachtsam einen glüh'nden Eisenball,
Noch jamm're „O das schmerzt!" wenn er dich brennet**.

372.

Andacht fehlt dem, der einsichtslos; Einsicht dem, der nicht andächtig;
Wer Andacht wie auch Einsicht hat, weilt in Nirvâṇa's Nähe schon.

---

* Zu dieser Bezeichnung vgl. oben v. 218 die andre „Hoch oben auf dem Strom". Der „Ueber'n Strom hinaus" ist natürlich weiter auf der Bahn völliger Erlösung.

** Wer unbedacht der Sinnenlust sich hingiebt, gleicht Einem, der unbedacht einen glühenden Eisenball verschluckt und dann vor Schmerz jammern muss.

373.

Wenn in das leere Haus* einging der Bhikshu mit versöhntem Geist,
Dann fühlet Himmelswonne** er, wenn ganz die Wahrheit er durchschaut.

374.

Sobald Entstehn er und Vergehn der Daseinselemente fasst,
Erlangt er Freud' und Fröhlichkeit, wie die das Ew'ge Kennenden.

375.

Der-Anfang dazu aber ist bei dem einsicht'gen Bhikshu hier:
Sinnehütung, Zufriedenheit, Enthaltsamkeit der Regel nach.

---

* suññâgâraṃ das leere Haus, wie es auch Fausböll, M. Müller und Weber wiedergeben, wird von Oldenberg (Buddha p. 226) durch „leere Stätte" übersetzt und würde nach Childers' Erklärung etwa durch „Einsamkeit" wiederzugeben sein (an empty place where there are no houses or people). Indessen scheint in dem eigenthümlichen Ausdruck doch etwas Besonderes zu stecken. Vielleicht ist damit das von jeglicher Neigung zu Welt und Dasein befreite, gewissermassen entleerte Gemüth gemeint. Vgl. oben v. 369 und die Anm. dazu.

** Wörtlich: nicht menschliche, d. h. übermenschliche, überirdische Wonne.

An edle Freunde halte dich, die reinen Wandels, unerschlafft.

376.

Wohlwollend sei im Wesen er, mit guten Sitten wohl bekannt,
Alsdann wird er, an Freuden reich, ein Ende machen allem Schmerz.

377.

Gleichwie grossblumiger Jasmin die welken Blüthen fallen lässt,
So sollt ihr Leidenschaft und Hass, ihr Bhikshu's, fahren lassen ganz.

378.

In Werk und Worten ruhig ganz, ruhigen Sinnes, aufmerksam,
Der Bhikshu, von der Weltlust frei, „Zur Ruh' gekommen" heisset er.

379.

Sporne du selbst dich selber an, erforsch' dich selber durch dich selbst,
Besonnen, durch dich selbst bewacht, wirst du, o Bhikshu, glücklich sein.

380.

Das Selbst ist ja sein eig'ner Herr, das Selbst ist
ja sein eig'ner Hort,
Darum bezähme du dein Selbst wie der Händler
ein edles Ross.

381.

Der Bhikshu, der an Freuden reich, nach Buddha's
Vorschrift ruhig ward,
Gelangt zum stillen, sel'gen Ort, wo alles Ding zur
Ruhe kommt.

382.

Der Bhikshu, der als Jüngling schon sich an des
Buddha Vorschrift hält,
Der bringet Licht in diese Welt gleichwie der wolken-
lose Mond.



Sechsundzwanzigstes Capitel.

Der Priester*.

383.

Schneid' ab den Strom** mit aller Kraft! Priester,
treib' die Begierden fort!
Wissend, wie alles Ding vergeht, wirst du des Ew'gen
Kenner sein.

---

* Der Brahmane (Brâhmaṇa). Dieses Wort wird hier, wie überhaupt vielfach in altbuddhistischen Schriften, keineswegs in feindlichem, Buddha und den Buddhisten gegensätzlichem Sinne gebraucht. Brâhmaṇa, Priester nennt Buddha sich selbst gelegentlich, und jeder seiner Anhänger soll darnach streben, ein echter, rechter, wahrer Priester, ein rechter Brâhmaṇa zu werden, — wie uns gerade dieses Cap. des Dhammapadam sehr deutlich lehrt. Den Gegensatz bildet nur der falsche Priester, der falsche Brâhmaṇa, der durch Opfer, Askese u. dgl. Alles erreichen will. Vgl. dazu auch Oldenberg, Buddha p. 120. 173.

** D. h. den Strom der Leidenschaft, der Gier, — ein Bild, das öfters wiederkehrt; cf. v. 339. 340 u. ö.

384.

Wenn in zwiefacher Tugend* so der Priester an das Ziel gelangt**,
Dann müssen seine Fesseln all' verschwinden ihm, dem Wissenden.

385.

Für wen das Ufer hier und dort, Diesseits, Jenseits*** nicht existirt,
Wer frei von Furcht, von Banden frei, den nenne einen Priester ich.

386.

Wer andächtig und ehrbar sitzt, die Pflicht erfüllt, von Sünden frei,
Das höchste Ziel schon hat erreicht, den nenne einen Priester ich.

---

* D. h. in der Uebung zwiefacher Tugend; gemeint ist nach dem Commentator samatha (çamatha) das Ruhigwerden, Versöhntwerden, und vipassanâ (vipaçyanâ) die Beschauung, Contemplation.

** Wörtlich „an das andre Ufer gelangt".

*** Es ist nicht klar, was hiermit gemeint ist. Der Commentator versteht darunter die inneren und äusseren Sinnesorgane, was schwerlich richtig sein kann. Eher dürfte hier der Zustand eines nirdvandva beschrieben sein, der über die Gegensätze Mein und Dein, Gut und Böse u. s. w., kurz über Alles erhaben ist. Vgl. unten v. 412.

387.

Bei Tage strahlt der Sonnenball, es leuchtet in der
Nacht der Mond,
Der Krieger strahlt im Waffenschmuck, in Andacht
der Brahmane strahlt,
Allein beständig, Tag und Nacht, der Buddha
strahlt in seinem Glanz.

388.

Wer von sich stiess das Böse, heisset Priester;
Wer ruhevoll dahinlebt, heisst Asket;
Wer alle Unreinheit von sich verbannte,
Der wird darum Pravrajita* genannt.

389.

Man thu' dem Priester nicht Gewalt! Noch stürz'
der Priester auf den Feind**!

---

* Pravrajita, im Palitext Pabbajito, eig. der, welcher hinaus gegangen ist, „der sich auf die Wanderschaft gemacht hat", die erste Stufe buddhistischer Heiligkeit (der Mönch oder Bhikshu). Die Bestimmungen dieses Verses beruhen übrigens auf falschen Etymologieen. Vgl. darüber Weber's Uebers. des Dhamm. p. 82 Anm.

** Wörtlich: „Nicht stürz' auf ihn der Priester sich!" Der Deutlichkeit halber habe ich für assa „auf den Feind" gesagt, d. h. auf den, der ihn angreift.

Weh' dem, der einen Priester schlägt! Weh' diesem,
stürzt er sich auf den*!

390.

Nicht bringt dem Priester dies schon grossen Nutzen,
Wenn er den Geist vom Angenehmen abhält;
Sobald er Einhalt thut der Sucht zu schaden,
Dann kommt der Schmerz in ihm durchaus zur Ruhe.

391.

Wer in Werken und Worten nicht, noch in Gedanken
Sünde thut,
In allen Dreien wohl bezähmt, den nenne einen
Priester ich.

392.

Sobald die Lehre er erkannt, die der Erleuchtete
gelehrt,
Soll eifrig er verehren sie, wie der Priester das
Opferfeu'r.

---

* D. h. Weh' dem Priester, wenn er sich auf seine Angreifer stürzt! — Die Verletzung des Priesters ist also schwer verboten, der Priester darf sich aber nicht thätlich wehren und rächen.

393.

Nicht durch den Schopf*, nicht durch Geschlecht und Abstammung wird Priester man;
Wer Wahrheit in sich trägt und Recht, der ist ein Priester, ist beglückt.

394.

Was willst du, Thor, mit deinem Schopf? was willst du mit dem Kleid von Fell**?
Dein Inn're ist ein wilder Wald, das Aeuss're aber glättest du!

395.

Den Mann, der schmutz'ge Lumpen trägt, mager, mit Adern ganz bedeckt,
Einsam im Walde Andacht übt, den nenne einen Priester ich.

396.

Ich nenne Niemand „Priester“ schon nach der Mutter, die ihn gebar***;
Ein Solcher kann voll Hochmuth sein, kann hängen noch an dieser Welt;

---

* Der Haarschopf, die Tracht brahmanischer Asketen.

** Brahmanische Tracht.

*** D. h. weil eine brahmanische Mutter ihn geboren.

Wer nichts besitzt und nichts begehrt, den nenne
einen Priester ich.

397.

Wer alle Fesseln dieses Seins zerschnitt und keine
Furcht mehr kennt,
Von Banden frei, frei von der Welt, — den nenne
einen Priester ich.

398.

Wer Sträng' und Riemen ganz zerschnitt, die
Fessel und was an ihr hängt,
Den Riegel aufstiess, aufgewacht, — den nenne
einen Priester ich.

399.

Wer Schimpf und Schläg' und Kerkerhaft als ein
Unschuldiger erträgt,
Stark in Geduld, mit Kraft bewehrt, — den nenne
einen Priester ich.

400.

Wer nicht zürnt, sein Gelübd' erfüllt, tugendhaft
ist, frei von Begier,

Bezähmt, im letzten Körper lebt*, — den nenne
einen Priester ich.

401.

Wie Wasser an dem Lotusblatt, wie'n Senfkorn an
der Nadelspitz, —
Wer nicht haftet an der Begier, den nenne einen
Priester ich.

402.

Wer seines Schmerzes Untergang schon hier auf
Erden klar erkennt,
Der Last entledigt, völlig frei, — den nenne einen
Priester ich.

403.

Wer tiefer Einsicht voll und klug den rechten Weg,
den falschen kennt,
Und schon das höchste Ziel erreicht, — den nenne
einen Priester ich.

404.

Wer nicht vereint mit Laien lebt noch mit Asketen,
— Beides nicht, —

---

* D. h. wer am Ende der Seelenwanderung steht und aus dem Körper, in dem er lebt, nun nicht mehr in einen andern Körper übergehen, sondern nach dem Tode der endgültigen Erlösung, des Nirvâṇa theilhaft werden muss.

Ohne Heim wandelt, wenig braucht, — den nenne
einen Priester ich.

405.

Wer nie ein Wesen züchtiget, ob es nun schwach
sei oder stark,
Nicht tödtet und nicht tödten lässt, — den nenne
einen Priester ich.

406.

Wer unter Feinden selbst nicht feind, unter Grausamen milde ist,
Nicht gierig unter Gierigen, — den nenne einen
Priester ich.

407.

Von wem die Leidenschaft, der Hass, Hochmuth und
Heuchelei abfiel
Wie'n Senfkorn von der Nadelspitz', — den nenne
einen Priester ich.

408.

Wer manch' ein wahres Wort ausspricht, das nicht
rauh, doch belehrend ist,
Mit dem er keinen Menschen kränkt, — den nenne
einen Priester ich.

409.

Wer Nichts, sei es nun lang, sei's kurz, klein oder gross, schön oder schlecht,
Nimmt, wenn's ihm nicht gegeben ist, — den nenne einen Priester ich.

410.

Wer keine Wünsche in sich trägt für diese noch für jene Welt,
Frei von Begehr, ja völlig frei, — den nenne einen Priester ich.

411.

Wer keine Sehnsucht in sich trägt, wer durch Erkenntniss zweifelfrei,
Des Ew'gen Tiefe hat erfasst, — den nenne einen Priester ich.

412.

Wer dem Guten und Bösen hier, den beiden Fesseln ist entfloh'n,
Wer rein, von Leid und Sünde frei, — den nenne einen Priester ich.

413.

Wer fleckenlos gleichwie der Mond, rein, beruhigt und heiter ist,

Den Quell der Lust in sich getilgt, — den nenne
einen Priester ich.

414.

Wer diese schwier'ge Wanderung, den Sumpf, die
Thorheit überwand,
An's andre Ufer kam, wunschlos, andächtig und von
Zweifel frei,
Ruhig, nicht hängend an der Welt, — den nenne
einen Priester ich.

415.

Wer hinter sich die Wünsche liess und wandert
ohne Haus und Heim,
Der Wünsche Quell in sich getilgt, — den nenne
einen Priester ich.

416.

Wer hinter sich liess die Begier und wandert ohne
Haus und Heim,
Den Quell der Gier in sich getilgt, den nenne einen
Priester ich.

417.

Wer mit Menschen, mit Göttern selbst jeder Ver-
bindung sich entschlug,
Von jeglicher Verbindung frei, — den nenne einen
Priester ich.

418.

Wer Lust wie Unlust fahren liess, ganz kalt ist, ohne Daseinskeim *,
Die ganze Welt besiegt, ein Held, — den nenne einen Priester ich.

419.

Wer Untergang und Neuentsteh'n der Wesen ganz und gar erkannt,
Wunschlos, erleuchtet, glücklich ist, — den nenne einen Priester ich.

420.

Wessen Laufbahn den Göttern selbst, Gandharven **, Menschen unbekannt, —
Ehrwürdig, ohne Leidenschaft, — den nenne einen Priester ich.

421.

Wem weder vorn, noch hinten auch, noch in der Mitte was gehört,
Wer nichts besitzt und nichts begehrt, den nenne einen Priester ich.

---

* D. h. ohne irgend eine der Bedingungen noch in sich zu tragen, welche eine Neugeburt zur Folge haben.

** Eine bestimmte Classe von Halbgöttern.

422.

Wer mannhaft, edel und ein Held, ein grosser Weiser, siegreich ist,
Begierdelos, erleuchtet, rein, — den nenne einen Priester ich.

423.

Wer all sein frühres Dasein kennt, den Himmel und die Hölle schaut,
Erreicht hat der Geburten End', ein Muni, höchster Einsicht voll,
Auf der Vollendung Gipfel steht, — den nenne einen Priester ich.



Anhang.

Der Titel des Werkes, Dhammapadam, ist in sehr verschiedener Weise übersetzt worden und es kann dies nicht Wunder nehmen, da beide Theile des Compositums, dhamma und pada, mehrdeutig sind und verschiedene Auffassungen zulassen. Gogerly gab das Wort durch „The Footsteps of Religion“ (Die Fussstapfen der Religion) wieder, während Spence Hardy freier „The Paths of Religion“ sagte. Max Müller, dessen Anschauung sich mit derjenigen dieser Forscher am nächsten berührt, giebt zu, das Childers vielleicht ganz Recht hat, wenn er dem Worte pada die Bedeutung „Pfad“ abspricht, aber er meint, „die Fussstapfe zu einem Dinge hin“ könne wesentlich dasselbe bedeuten wie „der Pfad zu einem Dinge hin“, und da nun dhamma sowohl „Tugend“ als auch „Gesetz“ bedeuten kann, sagt er: „I therefore think that Path of Virtue or Footstep of the Law was

the idea most prominent in the mind of those who originally framed the title of this collection of verses" (cf. Müller's Introduction zu s. Uebers. p. 45. 46). M. L. Feer, der pada als „Fuss" in dem Sinne von „Grundlage, Basis" fassen will, übersetzt „loi fondamentale" oder „base de la religion".

Eine wesentlich andere Anschauung, vor Allem hinsichtlich des 2. Theiles unseres Compositums, vertritt Fausböll, der in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dhammapadam das Wort durch „Collectio versuum de religione" wiedergiebt; ebenso Childers, der in seinem Wörterbuch den Titel unseres Werkes durch „Religious Sentences" übersetzt; und A. Weber, der „Lehrsprüche" sagt (im Vorwort zu s. Uebers. des Dhammap., Ztschr. d. D. M. G. Bd. XIV, p. 29).

Die Hauptdifferenz besteht, wie man sieht, in der Auffassung von pada; aber auch dhamma wird nicht übereinstimmend wiedergegeben. Die meisten Erklärer übersetzen das Wort durch „Religion", aber dhamma bedeutet nicht das, was wir unter „Religion" verstehen, — den Glauben an höhere, über die Lebens- und Wahrnehmungssphäre des Menschen hinausreichende Geisterwesen, den Glauben an die Macht dieser Wesen und das Gefühl der Abhängigkeit von denselben. Ebensowenig deckt sich der Begriff von „Gesetz" oder „Law" mit dem, was dhamma bezeichnet; und das, was wir

„Tugend“ nennen, begreift nur einen Theil des buddhistischen dhamma in sich. Dhamma bezeichnet bei den Buddhisten die gesammte Lehre des Buddha, als deren Kern die vier heiligen Wahrheiten vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und von dem Wege zu solcher Aufhebung des Leidens * anzusehen sind. Nicht „Lehre“ im Allgemeinen, sondern speciell „Lehre des Buddha“, das Evangelium der Buddhisten, bedeutet dhamma, und wir könnten das Wort daher etwa durch „die gute Lehre, die rechte Lehre, die wahre Lehre“ wiedergeben, oder endlich, wie es Oldenberg gelegentlich gethan hat, geradezu durch „die Wahrheit“ **, insofern wir darunter nicht eine absolute, sondern speciell die buddhistische Wahrheit verstehen. Diese Wiedergabe erscheint um so mehr berechtigt, als die buddhistische Lehre den Schwerpunkt der Erlösung in der richtigen Erkenntniss der Wahrheit sieht und die oben charakterisirte vierfältige Wahrheit den Kern der buddhistischen Lehre bildet. Weber's Uebersetzung „Lehrsprüche“ hätte volle Berechtigung, sofern dieses

* Die „Tugend“ bildet einen wichtigen Theil des „Weges zur Aufhebung des Leidens“.

** So in der Uebersetzung von Dhammap. v. 373 in s. Buddha p. 226. Ich bin ihm darin gefolgt. Vgl. auch v. 354; u. Oldenberg's Uebers. von v. 60 im „Buddha“ p. 198 Anm.

Wort als „Sprüche der Lehre“, d. h. der Lehre des Buddha, sich fassen lässt, nicht als lehrende, belehrende Sprüche. Letzteres ist aber doch wohl die nächstliegende Auffassung des Wortes „Lehrsprüche“.

Was pada anbetrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass es „Fussstapfe“ bedeutet, aber „Fussstapfe der Religion“ oder „Fussstapfe der Lehre“ ist wunderlich und unverständlich. „Fussstapfe“ aber ohne Weiteres für „Pfad“ zu nehmen, ist sehr bedenklich. Die Bedeutung „Pfad“ ist für pada bis jetzt noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, obgleich es Stellen giebt, wo dieselbe nicht unpassend erscheint; auf keinen Fall ist es eine geläufige Bedeutung des Wortes. Auch in dem Feer'schen Sinne von „Basis“ pflegt pada nicht gebraucht zu werden. Aber pada bedeutet oft genug „Wort“, und zwar sowohl „einzelnes Wort“ als auch Wort in dem Sinne von „Sentenz, Spruch, Vers“; und da nun thatsächlich der Inhalt des Dhammapadam in „Sentenzen, Sprüchen, Versen“ besteht, erscheint die in den Uebersetzungen von Fausböll, Weber und Childers hervortretende Fassung von pada durchaus als die nächstliegende und beste. Wir erhalten für dieselbe aber noch durch das Dhammapadam selbst eine gewichtige Stütze.

Was liegt näher als zu fragen, ob das Wort

dhammapadam nicht innerhalb unseres Textes selbst vorkommt und in welchem Sinne? — Nun, es kommt vor, an zwei Stellen, und an beiden bedeutet es augenscheinlich Sentenz oder Wort der wahren Lehre, Wort der Wahrheit; in v. 102, wo es auch M. Müller durch one single word or line of the law wiedergiebt (Introduct. p. 47), und v. 44. 45, wo dhammapadam in collectivischem Sinne „Worte der Wahrheit" bedeutet. Max Müller, obgleich er zugiebt, dass der Titel dhammapadam „was very soon understood . . . . as Sentences of Religion", und obgleich er v. 102 wesentlich in Uebereinstimmung mit uns übersetzt, hält die Wiedergabe des Titels dhammapadam durch „Sentenzen" oder „Worte — —" für unzulässig: „Dhammapadam means one law verse, or wise saw, not many" (a. a. O. p. 47). Indessen wir haben schwerwiegende Analogieen zum Beweise der Annahme beizubringen, dass in dem Titel des Werkes „Wort der Lehre" oder „Wort der Wahrheit" collectivisch zu verstehen ist, wie wir „das Wort Gottes" von der Bibel sagen, die eine fast unzählige Menge von „Worten Gottes" enthält. Gerade bei Titeln buddhistischer Werke begegnet uns Aehnliches. Das Jâtakam ist eine Sammlung verschiedener Jâtaka's, das Udânam eine Sammlung verschiedener Udâna's u. dgl. m. Auch kommt dazu, dass in v. 44. 45 unseres Werkes dhammapadam

kaum anders als collectivisch gefasst werden kann: „Wer wird die richtig gelehrten Wahrheitsworte sich sammeln wie ein geschickter Mann Blumen (sammelt)?“ * Das Bild des Blumensammelns, resp. -pflückens belehrt uns, dass es sich hier nicht um eines, sondern um eine Mehrzahl von „Worten der Lehre“ oder „Worten der Wahrheit“ handelt, und doch steht der Singular dhammapadam gerade wie im Titel.

Indem ich nach alledem den Titel Dhammapadam durch „Worte der Wahrheit“ übersetze, schliesse ich mich einer Anschauung an, die mir zuerst Prof. Oldenberg brieflich entwickelt hat, und kommt zu den oben dargelegten Argumenten noch die Autorität dieses Forschers als eine weitere Stütze hinzu.

---

* Schon Fausböll übersetzt versus legis bene enarratos. Dagegen macht sich M. Müller's Uebersetzung durchaus gezwungen: „Who shall find out the plainly shown path of virtue, as a clever man finds out the (right) flower?“



Anmerkungen.

Zu v. 10: vantakasâvo wörtlich „wer die Sünde ausgespieen, ausvomirt hat“; d. i. wer die Sünde von sich gegeben, sich von ihr befreit, sie von sich weggestossen hat.

Zu v. 11 und 12: Die Worte, welche ich hier durch Wahrheit und Trug wiedergegeben habe (sâro und asâro) bedeuten wörtlich: das Wesen und das Nicht-Wesen, d. h. das Wesenhafte, Wirkliche, wahrhaft Seiende und Dasjenige, was nicht wirklich, nicht das wahre Wesen der Welt und der Dinge ausmacht, nur durch irrige Auffassung unsererseits trügerischerweise uns so erscheint. Auch M. Müller übersetzt durch truth und untruth.

Zu v. 19: Das schwierige sahita ist vielleicht von dem gewöhnlichen sahita „versehen mit“ ganz zu trennen, ebenso von saṃhitâ, dem M. Müller es gleichsetzt, und als sa-hita „mit guten, heilsamen (sc. Worten) versehen“ zu erklären; zu bahum sahi-

tam wie zu appam sahitam wäre ein Wort wie „Rede“ oder dgl. zu ergänzen („Viel mit guten Worten versehene Reden hält der Mann cet.“).

Ich fasse sâmañña hier mit dem Schol. und Fausböll als Gemeinschaft (= sâmânya, nicht = çrâmaṇya das Wesen eines Çramaṇa, wie Weber und Müller). Dafür spricht, wie mir scheint, insbesondre das Bild mit dem Hirten; wie dieser nicht theilhaftig ist der fremden Rinder, nicht zur Gemeinschaft der Besitzenden gehört, deren Heerde er zählt, so wird der nur seinen Worten nach Fromme nicht theilhaftig der Gemeinschaft des Heils.

Zu v. 25: Des Metrums wegen hier wie in einigen anderen Versen Umstellung vorgenommen: uṭṭhâno ist durch Mannesthat, appamâdo durch ernstes Streben wiedergegeben.

Zu v. 31: Ich lese hier mit M. Müller dahan für sahaṃ, vergl. seine Anm. zu dem Verse.

Zu v. 39: anavassuto habe ich im Anschluss an Childers übersetzt, der es durch „free from lust“ wiedergiebt, avassuto durch filled with desire, lustful; über die verschiedenen Auffassungen des Wortes vgl. M. Müller's Anmerkung zu der Stelle.

Zu v. 40: anivesano übersetze ich „das Herz nicht bindend“, im Anschluss an die, wie mir scheint, richtige Erklärung des Wortes von Childers

„free from attachment“. Weber sagt „halte sich frei von Heimath“, d. h. man habe keine Heimath, die uns bindet, sondern wand're herum (Anm. z. d. Stelle); Müller „and should never rest“.

Zu v. 53: Dies die genaue Uebersetzung des Verses. Das Bild würde noch besser stimmen, wenn die zweite Zeile lautete:

So sollte aus dem Menschenkind hervorghen
Gutes mannigfalt.

Dieser Gedanke war es wohl auch, der dem Dichter des Verses vorschwebte, aber er hat ihm eine Fassung gegeben, die von dem Bilde der ersten Zeile etwas abfällt.

Zu v. 60: yojanaṃ ein bestimmtes Wegemass, etwa 2 geogr. Meilen. Weber sagt „lang dem Ermüdeten die Meil'“; Müller: „long is a mile to him, who is tired“. Ich habe es vorgezogen, freier zu sagen: „lang ist dem müden Mann der Weg“. Dieselbe Freiheit hat sich vor mir schon Fausböll genommen, wenn er übersetzte: „longa via defatigati“; ebenso Oldenberg, der in s. „Buddha“ p. 198 Anm. übersetzt: „Lang ist dem Wachenden die Nacht, lang dem Müden der Pfad“.

Zu v. 72: In der Erklärung von ñattam (= jñapitam) schliesse ich mich M. Müller an. Vgl. dessen Anm. zu dem Verse.

Zu v. 92: Ich habe mir die Freiheit genommen, die zweite Zeile hier ganz zu tilgen, da sie die Construction zerstört. Behält man dieselbe bei, so muss man übersetzen:

Die keine Güter häufen an, nur essen die bekannte Kost,
Wer ganz in der Erlösung lebt, die völlig frei und unbeschränkt,
Wie in der Luft der Vögel Pfad, ist's schwer zu folgen ihrer Bahn.

Man sieht, die zweite Zeile stört die deutlich zusammengehörigen Zeilen 1 und 3; augenscheinlich ist sie aus dem verwandten v. 93, wo sie ganz am Platze, in v. 92 eingedrungen.

Zu v. 97: assaddho ist unübersetzt geblieben. Die Bedeutung erschien mir zu fraglich, als dass ich gewagt hätte das Wort zu übersetzen. Der Comm. sagt „nicht leichtgläubig", und im Anschluss daran M. Müller „free from credulity" (Schultze „leichtgläubig nicht"), eine Erklärung, an deren Richtigkeit ich durchaus zweifeln muss; assaddho könnte meiner Meinung nach nur heissen „nicht gläubig", was natürlich nicht hierher passt. Weber's Uebers. „nicht ungläubig" lässt sich sprachlich auf keine Weise rechtfertigen. — Ich glaube, dass der Vers verdorben ist und möchte, mit Hinweis auf v. 303, die Frage aufwerfen, ob man nicht yo saddho

lesen und dann übersetzen könnte: „Wer gläubig, wer das Ew'ge kennt" cet. Die Verderbniss zu assaddho wäre dann vielleicht durch den Einfluss des nahstehenden akataññu zu erklären.

Zu v. 123: Das Wort appasattho „mit geringer Bedeckung, geringem Geleit" habe ich, da es sich nicht in den Vers fügen wollte, weggelassen. Der Sinn des Satzes ist wohl auch so hinlänglich klar.

Zu v. 143[a]: Ein schwieriger Vers. Ich fasse appabodhati als alpabodhati (mit Weber und Müller) und erkläre: Er macht sich nicht viel aus dem Tadel, lässt sich den Tadel nicht anfechten, so wie ein wohlgeschultes gutes Ross den Schlag der Peitsche erträgt, sich nicht dawider aufbäumt, sondern sich denselben nur zur Aufmunterung dienen lässt.

Zu v. 167: lokavaddhano, eigentlich „die Welt mehrend", bedeutet wohl so viel als „den Interessen der Welt lebend", die Welt mehrend, d. h. in ihrer Bedeutung wachsen machend dadurch, dass man sich ihr hingiebt, ihr dient. Dies erscheint mir als die wahrscheinlichste Deutung des schwierigen Wortes. Aehnlich Weber: „man sei nicht huldigend der Welt"; M. Müller: Be not a friend of the world; danach Schultze: Sei kein Freund dieser Welt. Childers bekennt, das Wort nicht zu verstehen.

Zu v. 179. 180: Die letzte Zeile ist schwierig und die Uebersetzung einigermassen problematisch;

zudem ist es mir nicht gelungen, apadam in den Vers zu bringen. Nach dem Schol. wären beide Verse an die schönen Töchter des Mâra gerichtet, die den Buddha verführen wollten. Weber übersetzt: Den Zuweglosen wie wollt verführen Ihr? M. Müller: by what track can you lead him, the Awakened, the Omniscient, the trackless?

Zu v. 182: genauer: schwierig ist die Empfängniss eines Menschen.

Zu v. 202: khandho (skandhas) in dem Compos. khandhâdisâ wäre genauer zu übersetzen durch die „Stützen, d. i. Elemente oder Attribute der Existenz". Weber sagt, um recht genau zu sein, „Daseinsstützen"; indessen erscheint seine wörtliche Uebersetzung — „Kein Schmerz den Daseinsstützen gleicht" — doch wenig deutlich und kaum befriedigend. Der Gedanke ist ohne Zweifel: Kein Schmerz ist dem gleich, welcher durch die Stützen, die Elemente oder Attribute des Daseins bewirkt wird, insofern diese das Verharren im Dasein bedingen; der Schmerz des Daseins ist es, über den der Dichter klagt. Ich bin freier in der Uebersetzung gewesen und musste es sein, schon aus metrischen Gründen; den eigentlichen Kern des Gedanken hoffe ich jedoch getroffen zu haben. M. Müller sagt ebenfalls ziemlich frei body (Leib); darnach Schultze: „So wie der Leib kein Schmerz uns bedrücket". — In

v. 374 konnte ich khandho genauer durch „Daseins-element“ wiedergeben.

Zu v. 203: saṃkhârâ, sanskr. saṃskârâḥ, giebt Weber durch „Einkleidungen“ wieder, indess werden sich die Wenigsten bei dem Satze „die Einkleidungen (sind) das grösste Leid“ etwas Klares denken können. Unter den saṃkhârâ sollen die Buddhisten unter Andrem auch die Elemente, die Attribute, die Qualitäten der Existenz verstehen (also = khandho), und an unserer Stelle setzt der Commentar das Wort geradezu dem Terminus khandho gleich. Childers übersetzt die Stelle daher: the elements of beings are the greatest evil, or Existence is the greatest suffering. Ich hätte im Anschluss daran sagen können „das Dasein ist der grösste Schmerz“; um jedoch den wesentlich gleichen Gedanken in v. 202 und 203 wie im Original so auch in der Uebersetzung in variirendem Ausdruck zu geben und weil ausserdem in saṃkhârâ doch ein etwas anderer Begriff steckt, zog ich es vor hier zu sagen: „Der Erdenleib ist höchster Schmerz“. Ebenso übersetzt Müller „the body (is) the greatest of pains“ und darnach Schultze „Grösster der Schmerzen ist dieser Leib“. Oldenberg zieht es vor den indischen Terminus beizubehalten und sagt in s. Buddha p. 291, wo der Vers übersetzt ist: „Die Saṃkhâra sind das schwerste Leiden“.

— In der That ist es schwer, diesen Terminus im Deutschen wirklich entsprechend wiederzugeben. Damit ist natürlich wenig geholfen, wenn man ein bestimmtes, wenig passendes deutsches Wort als Entsprechung für saṃkhâra wählt und consequent an allen Stellen einsetzt, wie Weber es thut, wenn er überall für saṃkhâra „Einkleidungen" sagt. Es gilt festzustellen, oder doch annähernd festzustellen, was sich die Buddhisten eigentlich unter saṃkhâra dachten. Am meisten zur Klärung dieser Frage hat vielleicht Oldenberg beigetragen in s. Buddha 247 flg. 256 flg., aber er beginnt die Auseinandersetzung über diesen Begriff p. 247, wo er saṃkhâra durch „Gestaltungen" übersetzt, mit der Bemerkung: „Die Unmöglichkeit, für die buddhistische Terminologie einen adäquaten Ausdruck in unserer Sprache zu erreichen, macht sich hier recht fühlbar". Das Wort saṃkhâra bedeutet eig. „das Ordnen, Zurechtmachen", wie auch „das Zurechtgemachte". Die Buddhisten, welche in der ganzen Welt nur einen beständigen Process des Werdens und Vergehens erkennen, bezeichnen mit saṃkhâra das Werden, das Sich-Gestalten, das Werdende, das, was sich gestaltet, das Gestaltete, Gewordene, und so entwickelt sich dieser Begriff zu „einem der allgemeinsten Ausdrücke für Alles, was da ist" (Old. p. 247), für „alles Ding", wie wir sagen würden,

wobei aber immer zu betonen ist, dass die Buddhisten alles Ding als nicht Dauerndes, Seiendes, kein Ens, sondern nur als ein Werdendes und Vergehendes ansehen. Es kann saṃkhâra aber auch in enger umgrenztem Sinne gebraucht werden, als ein Werden, ein Gestalten, „welches im Bereich des leiblich-geistigen persönlichen Wesens sich vollzieht" (cf. Old. a. a. O. p. 248). In diesem engeren Sinne habe ich es gefasst, wenn ich es v. 203 durch „Erdenleib" zu übersetzen mir gestattete. In allgemeinerem, den eigentlichen Kern des Begriffs enthaltenden Sinne habe ich v. 255 saṃkhârâ wiedergegeben durch „Was sich gestaltet" („Was sich gestaltet, dauert nicht", wo Fausböll sagt: naturae aeternae non sunt; M. Müller: No creatures are eternal); und v. 277. 278 sabbe saṃkhârâ durch „Alles Gewordene" („Alles Gewordene muss vergehn", „Alles Gewordene ist voll Leid"; wo Fausböll omnes creaturae sagt; Müller all created things). Im allgemeinsten Sinne gebe ich es durch „alles Ding" wieder in v. 368 und 381 (saṃkhârûpasamaṃ „wo alles Ding zur Ruhe kommt"; Fausböll sagt (adit) naturarum sedationem; Müller wenig zutreffend „cessation of natural desires"; Oldenberg „wo die Vergänglichkeit Ruhe findet"). Ebenso v. 383 („wissend, wie alles Ding vergeht", — wo Fausböll naturarum interitu perspecto sagt; Müller

„when you have understood the destruction of all that was made“; Oldenberg p. 199 Anm. „hast du des Vergänglichen Ende erkannt“; aber p. 290 mit Wiedereinsetzen des indischen Terminus „Wenn du den Untergang der Saṃkhâra erkannt hast“).

Zu v. 240: atidhonacârinam konnte nur vermuthungsweise übersetzt werden.

Zu v. 254: Weber sagt „nicht ausschliessbar ist der Asket“, mit der Erklärung, der Asket könne von der Luft nicht ausgeschlossen werden, hat die Fähigkeit überall, also auch durch die Luft zu wandeln. — M. Müller übersetzt: „a man is not a Samaṇa by outwards acts“ und bemerkt dazu: „as to bâhira, I should take it in the sense of „external“, as opposed to adhyâtmika or „internal“; and the meaning would be, „a Samaṇa is not a Samaṇa by outwards acts, but by his heart“. — Schultze: „Wunder thun den Samaṇa nicht macht“, — eine kaum zu rechtfertigende Wiedergabe des Satzes im Original.

Papañca eig. Ausgebreitetheit, Weitschweifigkeit, Verzögerung, Aufschub, bedeutet dann in religiösem Sinne Alles, was die Erreichung des Heiles verhindert und verzögert, wie Begier, Stolz, falsche Lehre u. s. w., kurz Alles, was man wohl auch als Erdenfesseln bezeichnen könnte.

Zu v. 255: Ueber saṃkhârâ vgl. die Anm. zu v. 203.

Zu v. 273: „wer sehen kann, der beste Mann“, — wörtlich: „der mit Augen (mit Gesicht) Begabte (ist der beste) von den Zweifüsslern.“ — Fausböll: bipedumque contemplatione praeditus; M. Müller: the best of men he who has eyes to see; Weber: von Zweifüsslern der Sehnde best' (soll heissen: von Zw. ist der Sehende der beste).

Zu v. 277, 278: für sabbe saṃkhârâ vgl. die Anmerkung zu v. 203.

Zu v. 286: Es scheint mir klar zu sein, dass antarâyo hier im Sinne von jîvitantarâyo, d. h. Tod gebraucht ist, und demgemäss habe ich übersetzt. Uebereinstimmend damit sagt Müller: „and does not think of his death“; und Weber giebt zu seiner Uebersetzung „denkt nicht an das, was zwischen liegt“, die Anm. „dass er inzwischen sterben kann u. dgl.“. —

Zu v. 289: Es wäre genauer gewesen zu übersetzen:

Wer dieser Sache Macht erkannt, ein weiser, sittenstrenger Mann cet.

Da nun aber nach dem Vorausgegangnen mit der „Sache“ nur der Tod gemeint sein kann, habe ich mir erlaubt, dies auch in die Uebers. hinein zu bringen, da „der Sache Macht“ nicht gut klingt.

10*

— Weber sagt, mit etwas freier Fassung des Compositums atthavasaṃ „diese gewalt'ge Sach' kennend"; Fausböll: „hac rei vi perspecta"; Müller's Uebersetzung „who knows the meaning of this", würde ich nicht zu vertheidigen wissen.

Zu v. 295: Ich habe mir erlaubt, veyyaggha durch „Manntiger" zu übersetzen, indem ich es für möglich halte, dass dies Wort = sanskr. vâiyâghrya „tigerähnlich" und in dem Sinne von purushavyâghra gebraucht sein könnte. Sollte es jedoch = sanskr. vâiyâghra sein, so würde es bedeuten „vom Tiger stammend", etwa „Tigersohn", was schliesslich auf etwas Aehnliches hinauslaufen könnte. Nicht fern liegt die Uebersetzung von Müller: „and an eminent man besides" (ein Manntiger ist ja ein hervorragender, gewaltiger Mann). Die Erklärung des Schol., veyyaggha wäre vicikichâ, kann nur so verstanden werden, dass der Manntiger, der gewaltige Mann den Zweifel bedeutet, sowie die Mutter die Begier, der Vater den Stolz u. s. w. in allegorischer Weise bedeuten sollen. Weber's Uebersetzung durch „Zwietracht" dürfte sprachlich schwer zu begründen sein und zudem fiele der Dichter dabei in einer sehr ungeschickten Weise aus der Allegorie heraus.

Zu v. 326: yoniso habe ich so wie Müller gefasst, der es durch thoroughly übersetzt; Faus-

böll sagt sapientiâ; Weber's Auffassung des Wortes ist unhaltbar. („Fortab will ich halten es ab von neu'm Verein", — wobei eine Anspielung auf die yoni des Elephantenweibchens darin enthalten sein soll!)

Zu v. 333: yâvajarâ eigentlich „während des Greisenalters", „bis ins Greisenalter hinein"; ein Glück ist Tugend auch wenn man schon Greis ist; ich habe etwas frei gesagt „bis zum Grab", glaube aber damit den wesentlichen Gedanken des Satzes scharf zum Ausdruck gebracht zu haben.

Zu v. 339: Müller nimmt vâhâ (Rosse) für vahâ (Wogen) und erhält dadurch ein besseres, einheitlicheres Bild. Ihm habe ich mich angeschlossen.

Zu v. 344: Ob vana hier in dem doppelten Sinne „Wald" und „Gier" gebraucht ist, wie Müller und der Schol. wollen, erscheint mir doch sehr zweifelhaft, jedenfalls nicht nothwendig.

Zu v. 363: attham̧ dhammañca ist schwierig und die bisherigen Uebersetzungen haben mich unbefriedigt gelassen. Fausböll sagte: sensus (sermonis) et religionem; Müller „who teaches the meaning and the law; Weber viel zu allgemein „Das Richtge lehrt und das Gute". Ich bin so kühn gewesen ein Hendiadyoin anzunehmen und setze den Satz „Wer den Sinn und die Lehre erklärt" gleich dem: „Wer den Sinn der Lehre erklärt".

Zu v. 368. 381. 383: für saṃkhârûpasamam und saṃkhârânaṃ cf. die Anm. zu v. 203.

Zu v. 378: santakâyo beruhigt in s. Werken, eig. am Leibe, d. h. Einer, der keine Thatsünden begeht; ebenso habe ich v. 391 kâyena dukkataṃ „Sünde mit dem Körper oder Leibe“ durch „Sünde in Werken“ wiedergegeben, die unzweifelhaft gemeint ist.

Zu v. 394: in Bezug auf gahanaṃ schliesse ich mich Childers an, der es als a jungle, forest, thicket erklärt; das adj. gahano impervious, tangled, impenetrable; Fausböll: interna tua impervia (sunt). Dagegen Weber: In deinem Innern gähnt der Schlund; Müller: within thee there is ravening. Bei meiner Auffassung ist das Bild besser und deutlicher.

Zu v. 399: balânîko, das ich übersetzt habe „mit Kraft bewehrt“, bedeutet wörtlich „als Armee seine Kraft habend“ (d. h. wohl die Kraft der Geduld). Müller „who has endurance for his force“; bei Weber's Uebers. „mit Heerstärke“ erwartet man die umgekehrte Stellung der Compositionsglieder.



R. Otto Franke ZDMG. 46. 734.

Der Name „Dhammapada“.

In der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Dhammapada, S. B. E. X, kommt Max Müller auch auf die Versuche der Deutung des Namens „*Dhammapada*“ zu sprechen, deren Väter ich nicht

alle wieder aufzählen will, sondern bei Müller aufzusuchen bitte. Keine dieser Deutungen befriedigt Müller vollständig, und was „Religions-Fussspur", „Fusstapfen der Religion", „Religionspfade", „Religionsbasis" oder „Grundgesetz" anbetrifft, so stimme ich mit ihm überein. Und ich gehe in der gleichen Richtung noch weiter, indem ich auch Dhammap. V. 44 und 45 das Wort *dhammapada* mit Fausböll als versus legis oder ähnlich und nicht mit Müller als „Pfad zur Tugend" zu übersetzen vorziehe. Ich weiche aber von Prof. Müller ab, wenn er Fausböll's Interpretation „eine Sammlung von Versen über Religion", die auch durch den wahrscheinlichen Titel der chinesischen Version: „Gesetzes-Verse", Gesetz-Texte" oder „Schrift-Texte" (Beal) bestätigt wird, bemängelt.

Zweierlei neue Momente möchte ich zur Stütze für diese Erklärung anführen und ich hoffe, dass dadurch Fausböll's Auffassung definitiv als die richtige bestätigt wird.

1) Die ganz analogen Bildungen: *sikkhâpadam*, Moralvorschrift und *mantapadam*, nach Child. = spell, im Tevijjasutta 13 aber nach meiner Interpretation sogar = „Sammlung der religiösen Lieder", weisen darauf hin, dass auch in *Dhammapadam padam* nicht Fussspur oder dergleichen bedeuten kann.

2) Der Einwand von Prof. Müller, dass der Singular *-padam* doch nur einen einzigen Vers oder eine einzige Sentenz bezeichnen könne, da die Annahme eines Aggregat-Compositums nur in Verbindungen mit Zahlen möglich sei, wird für Jemanden, der mit der Redeweise der Pâli-Texte vertraut ist, gegenstandslos. Da kann jedes Wort einen secundären Sinn ausdrücken und Bedeutung, Geschlecht und Numerus dementsprechend ändern. *-padam*, das eigentlich als Plural zu denken wäre, kann demnach mit der grössten Leichtigkeit eine Sammlung von Sentenzen oder Worten bezeichnen und die Singularform in Anlehnung an irgend einen zu ergänzenden Aggregat-Begriff behalten haben. Die Aggregat-Composita mit Zahlen sind nicht als eine übergeordnete Kategorie aufzufassen, in die solche Bildungen wie *Dhammapadam* sich eigentlich einrangiren lassen müssten, wenn sie als richtig gelten sollen, sondern nur als eine andere gleichberechtigte, coordinirte Gruppe von Erscheinungen. Ich kann auf die Artikel verweisen, die ich schon über die verschiedenen Seiten dieses Problems veröffentlicht habe. Hier begnüge ich mich mit einigen weiteren Beispielen aus der Pâli-Litteratur.

Im Milindapañho S. 3/4 werden die Wissenschaften und Fertigkeiten aufgezählt, in denen Milinda bewandert sein sollte. Darunter werden verschiedene Worte mit anderem als dem ihnen eigentlich zukommenden Geschlecht aufgeführt, alle nämlich als Feminina, vermöge der Beziehung auf *vijjâ* (*vidyâ*) oder ein anderes Femininum ähnlichen Sinnes: *sankhyâ* statt *sankhyaṃ* (*sâmkhyam*), *yogâ* für *yogo*, *visesikâ* für Skr. *vaiçeṣikam*, *gandhabbâ* für Skr. *gândharvam*, *câtubbedâ* für Skr. *câturvaidyam*, *yuddhâ* für *yuddham* etc.

Milindap. S. 2 wird die Stadt Sâgalâ genannt ein *pajjotamâ-*

nanidhiniketaṃ, eine Wohnstätte glänzender Schätze, obgleich *niketo* sonst masc. ist, mit Rücksicht auf das vorangehende *Sâgalan nâma nagaraṃ*.

Ein ganzes Nest voll von Nomina mit secundärer Sinnesübertragung und entsprechender Formänderung findet sich im Brahmajâlasutta 21.

Damit auch ein unserem speciellen Falle genau entsprechendes Beispiel nicht fehle, will ich noch aus der vorhin schon besprochenen Stelle Milindapañho S. 3/4 das Wort *purâṇâ* (sc. *vijjâ*) anführen. Es bezeichnet die Kenntniss der Purâṇas und steht daher im Singular feminini (die übrigen femininen Singulare der Aufzählungsreihe bürgen dafür, dass hier nicht die kurze Form des neutr. Plur. vorliegt), obgleich die Kenntniss der *purâṇâni* gemeint ist. — Cariyâpiṭ. I, 9, 26 bedeutet ferner *gavaṃ* (*datvâ*) Rinder (also eine Menge) und *dâsaṃ* Sclaven. Letzteres kann allerdings mit dem vorhergehenden *dâsî* zum Dvandva verbunden werden. *gavaṃ* aber nicht [1]).

Auffassung der Sonne als Federball.

Der Wunsch nach eventueller Klarstellung eines von Rud. Seydel in seinem in den Interessenkreis des Indologen fallenden Buche „Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Buddhasage und Buddhalehre" erwähnten Punktes giebt mir vielleicht das Recht, in dieser Fachzeitschrift ein paar Worte zu sagen, zu denen eigentlich nur der Ethnologe berechtigt scheinen könnte.

Seydel erwähnt die Sage, nach der der aztekische Kriegsgott Huitzilopotchli in der Weise von seiner Mutter empfangen wurde, dass diese aus der Luft einen Federball in sich aufnahm und davon schwanger wurde. Ich glaube, dass Huitzilopotchli dadurch als von der Sonne empfangen charakterisirt wird und sich so den vielen anderen Sonnensöhnen unter den Göttern und Heroen anreiht. Zu dieser Annahme werde ich durch einen mir indirekt (durch meinen Freund Dr. Heinrich Hertzberg in Halle) übermittelten mündlichen Bericht des Prof. v. d. Steinen über die (Bakaïri) Indianer im Stromgebiet des Amazonas geführt. Diese stellen sich nämlich die Sonne als einen Ball aus Papageienfedern vor.

---

1) Was die Bedeutung des theologischen Begriffes *Dhamma* (*Dharma*) anbetrifft, über den ja bekanntlich u. a. Senart in der Erklärung des 1. Açoka-Edictes eine Erörterung angestellt hat, so dürfte da eine Hinweisung auf Bṛhad-Âr. Up. I, 4, 26 (Böhtlingk's Ausgabe S. 8) nicht belanglos sein: *yo vai sa dharmaḥ satyaṃ vai tat, tasmât satyaṃ vadantam âhuḥ: dharmaṃ vadatîti, dharmaṃ vâ vadantaṃ: satyaṃ vadatîti. etad dhy evaited ubhayaṃ bhavati* = *dharma* bedeutet „Wahrheit". Darum sagt man von einem, der die Wahrheit verkündet, er verkünde den Dharma, und von einem, der den Dharma verkündet, er verkünde die Wahrheit. Denn beides ist ein und dasselbe.

gleich *niketo*
galan nâma

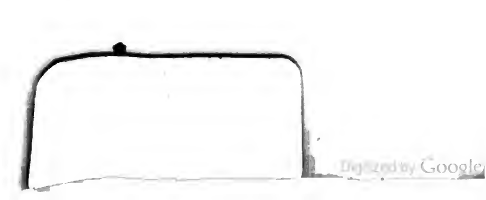
Sinnesüber-
im Brahma-

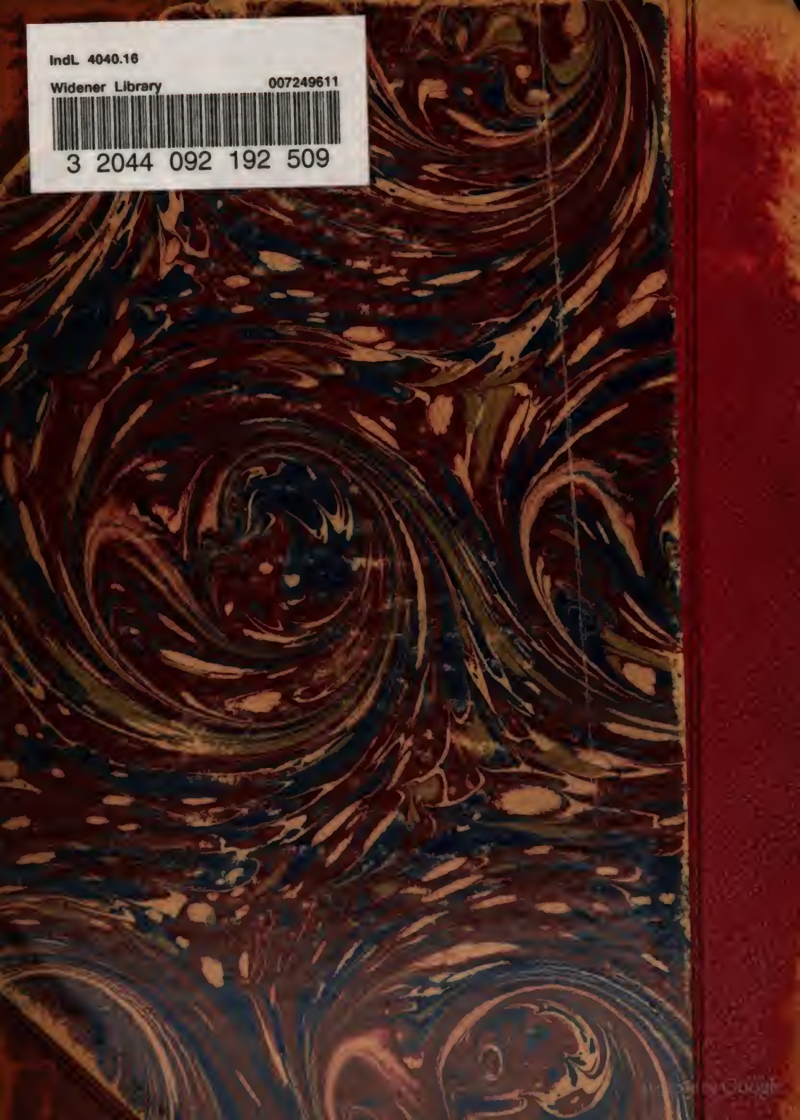
tsprechendes
schon be-
â (sc. *vijjâ*)
ıd steht da-
ıre der Auf-
e Form des
rânâni ge-
am (*datvâ*)
teres kann
, verbunden

von Rud.
n fallenden
zu Buddha-
lleicht das
, zu denen

Kriegsgott
empfangen
ı aufnahm
otchli da-
und sich
ıd Heroen
r indirekt
lle) über-
über die
geführt.
s Papa-

(*Dharma*)
s 1. Açoka-
f Bṛhad-Âr.
ı *dharmaḥ*
titi, *dhar-*
bhavati =
e Wahrheit
harma ver-
ıbe.




IndL 4040.16
Widener Library 007249611
3 2044 092 192 509